

OPEN SOURCE SCHOOL

Neue Synergien zwischen Schule und Kiez in Gropiusstadt
Architektur als sozialer Katalysator* *Band 1

Prof. Susanne Hofmann
Sven Pfeiffer
Urs Walter

<i>OPEN SOURCE SCHOOL</i>	3
<i>Warum Bildungslandschaften?</i>	4
<i>FORSCHENDES STUDIEREN UND PARTIZIPATIVE ENTWURFSSTRATEGIEN</i>	5
<i>Open Source</i>	6
<i>Klima konstruieren</i>	8
<i>Lieblingsatmosphären</i>	9
<i>Klimatransformatoren</i>	13
<i>GROPIUSSTADT - EIN SOZIALER BRENNPUNKT?</i>	17
<i>Großwohnsiedlung Gropiusstadt</i>	19
<i>Intuitive Annäherung an den Ort</i>	20
<i>Ressourcen im Kiez - Fokus: Rotraut-Richter-Platz</i>	22
<i>Ressourcen im Kiez - Fokus: öffentliches Grün</i>	24
<i>Bildungslandschaft trifft Stadtlandschaft</i>	26
<i>Charakter der Schulen im Kiez</i>	30
<i>Karte der Projektstrategien</i>	32
<i>STRATEGIE 1</i>	
<i>NEUE SYNERGIEN ZWISCHEN HANDWERK UND SCHULE</i>	35
<i>Schule als Stadtteilzentrum</i>	36
<i>Einbinden lokaler „Problemgruppen“</i>	40
<i>Generationsübergreifendes Lernen und Leben</i>	44
<i>Exkursion: Experimentelle Schulbauten</i>	49
<i>STRATEGIE 2</i>	
<i>URBAN FARMING</i>	51
<i>Gewächshäuser als soziale Katalysatoren</i>	54
<i>Weidefelder in der Stadt</i>	60
<i>Urban Farming Gropiusstadt</i>	62
<i>STRATEGIE 3</i>	
<i>PERFORMANCE SPACES</i>	67
<i>Verknüpfung von Unterricht und Freizeit</i>	70
<i>Proberäume im Wutzkycenter</i>	74
<i>Aktivierung des Rotraut-Richter-Platzes</i>	76
<i>DANKSAGUNG</i>	82
<i>Referenten</i>	82
<i>Gäste</i>	83
<i>Ausblick</i>	83
<i>Das Team</i>	84
<i>Studierende FG Hofmann TU Berlin</i>	87
<i>IMPRESSUM</i>	88



The background image shows a university interior. In the upper left, a large bulletin board is covered with various documents, including architectural drawings, a color calibration chart, and several photographs of urban scenes. To the right of the bulletin board, a man in a black jacket and blue jeans stands near a large concrete pillar, looking at something in his hands. The lower half of the image is a blurred view of a lecture hall or meeting room, with the backs of several people's heads visible as they sit at tables.

OPEN SOURCE SCHOOL

Unter dem Titel **Open Source School** haben 75 Bachelor-Studierende des Institutes für Architektur der TU Berlin Erweiterungen der Bildungslandschaft in Gropiusstadt, einer Großsiedlung am südlichen Rand Berlins, entwickelt.

Gemeinsam mit Prof. Susanne Hofmann und den wissenschaftlichen Mitarbeitern Sven Pfeiffer und Urs Walter haben sie individuelle Ansätze gesucht, die auf die speziellen sozialen und baulichen Bedingungen des Ortes eingehen und die Integration unterschiedlicher Interessengruppen in Gropiusstadt gewährleisten. Die Projekte knüpfen an die Ziele des Kooperationsvorhabens **Bildungsmeile Wutzkyallee** an. In dieser Bildungsmeile suchen mehrere Schulen und Freizeiteinrichtungen gemeinsam nach Möglichkeiten für mehr Synergien zur Verbesserung der Bildungschancen und Stärkung der nachbarschaftlichen Strukturen im Kiez.

Im Wintersemester 2009 / 2010 haben die Studierenden in einer Recherche- und Konzeptfindungsphase mit Schülern vor Ort Bedürfnisse und Potentiale der existierenden Schulen in Gropiusstadt diskutiert und in Workshops gemeinsam Strategien entwickelt, wie bislang ungenutzte Ressourcen der Stadt für die Bildung erschlossen werden können.

Diese neuen synergetischen Szenarien zwischen Schule und Stadtteil sind im Sommersemester 2010, ergänzt durch Fragestellungen der Tragwerkslehre (Fachgebiet Prof. Rückert) und der Gebäudetechnik (Fachgebiet Prof. Steffan), zu spezifischen räumlichen Interventionen weiterentwickelt worden.

Unser Bildungssystem befindet sich im Umbruch. Immer lauter wird der Ruf nach einem Umdenken in der heutigen Schulpraxis. Deutlich tritt zu Tage, dass ein stetig größer werdender Teil der Kinder, insbesondere aus so genannten bildungsfernen Familien unter sich bleibt und von dem Bildungssystem abgehängt wird - ein Phänomen, das auch auf die Gropiusstadt zutrifft.

Heute sind Strategien gefragt, die geeignet sind, die individuellen Kompetenzen der Kinder zu stärken. Dazu ist ein wesentlich stärker ausdifferenzierteres Lehrangebot notwendig, als es Schulen heute in der Regel anbieten. Eine mögliche Strategie besteht in der Vernetzung des vorhandenen Lehrangebotes, um Synergieeffekte zu nutzen und Bildungsübergänge zu vereinfachen. Aber auch das sogenannte informelle Lernen, außerhalb des „normalen“ Schulbetriebes könnte viel mehr in die Bildungsumgebung einbezogen werden. Mehrere Beispiele von

„Bildungslandschaften“ befinden sich bereits in der Erprobungsphase, z.B. die Bildungssoffensive Elbinseln „Tor zur Welt“.

Schon der Begriff der Landschaft macht deutlich, dass es hier auch um eine architektonische Herausforderung geht. Welche räumlichen Anforderungen werden an ein landschaftlich orientiertes Bildungskonzept außerhalb des Rhythmus eines traditionellen Schulbetriebes und in neuen Bildungsgemeinschaften gestellt? Bereits in den Konzepten der *Reggio Emilia* wird der Raum als „dritter Pädagoge“ – nach den Mitschülern und den Erwachsenen – erkannt. Die Schüler vor Ort werden von uns in den Planungsprozess einbezogen. Damit möchten wir dem großen Bedürfnis der Schüler nach mehr Verantwortung für die Konzeption ihrer gebauten Umwelt gerecht werden. Architektur agiert somit als sozialer Katalysator.



Diagramm der Montag Stiftung eines offenen Schulprinzips

Architektur als sozialer Katalysator BAND 1

OPEN SOURCE SCHOOL

OPEN SOURCE SCHOOL

Technische Universität Berlin
Institut für Architektur

FG Entwerfen und Konstruieren,
Wohnungsbau und Kulturbauten
Prof. Susanne Hofmann
Sekretariat A27
Straße des 17. Juni 152
10623 Berlin

Universitätsverlag TU Berlin
ISBN 978-3-7983-2273-8

Neue Synergien zwischen Schule und Kiez in Gropiusstadt



Das Projekt wurde gefördert im Rahmen des Quartiersmanagement Lipschitzallee/Gropiusstadt aus Mitteln der Europäischen Union, der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Berlin über das Programm Soziale Stadt

OPEN SOURCE SCHOOL Gropiusstadt

- sucht nach Strategien, wie sich Schule in den Kiez öffnen kann
- erforscht Ressourcen in der Stadt, die für die Bildung neu erschlossen werden können
- lässt Schüler und Anwohner an der Konzeption ihrer gebauten Umwelt teilhaben
- versucht Bildung räumlich und zeitlich neu zu strukturieren
- entwickelt neue Typologien für veränderte Formen des Lebens und Lernens in Gropiusstadt

FORSCHENDES STUDIEREN UND PARTIZIPATIVES ENTWERFEN

Unter „forschendem Studierenden“ verstehen wir die Aneignung von architektonischem Wissen über explorative, teilweise autodidaktische Lernformen, bei denen die Arbeit „im Feld“ und „im Labor“ sich ergänzen. Der konkrete Praxisbezug in der direkten Auseinandersetzung mit den Anwohnern vor Ort bestimmt unsere Lehre. Wir haben weder einen Bauplatz noch ein Raumprogramm vorgegeben. Das Programm für ihre räumlichen Visionen wird von den Studierenden auf der Grundlage der am Ort individuell entdeckten Bedürfnisse entwickelt.

Praxisbezug

In Gropiusstadt haben unsere Studierenden intensiv zu den wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, politischen und emotionalen Faktoren der Stadt und den pädagogischen Konzepten der Schullandschaft recherchiert. In vielen Interviews und Beobachtungen haben sie sich mit der Lebenswelt der unterschiedlichen Bewohner der Gropiusstadt auseinandergesetzt. Die empirische Arbeit wird in Vorlesung und angeleiteter Recherche im Studio vorbereitet. Im Experimentieren mit unterschiedlichen Analysewerkzeugen, Kartierungen und Diagrammen, auch regelbasierten Methoden, werden die präzisen Beobachtungen und Aufzeichnungen von

Phänomenen der städtischen Landschaft zu architektonischen Spekulationen verdichtet.

Partizipative Entwurfsstrategie

Kern unserer Arbeitsweise sind partizipative Entwurfsstrategien. Schüler und Anwohner der Gropiusstadt sollen als Paten in den Entwurfsprozess einbezogen werden. Schlüssel der Kommunikation zwischen Nutzern und Architekten ist die Arbeit mit Raumatmosphären, denn die Erörterung von erlebten und gewünschten Atmosphären umgeht den festgelegten Code einer für Laien schwer verständlichen architektonischen Zeichnung. Dieses Verfahren ermöglicht es, auch komplexe, oft unbewusste oder schwer kommunizierbare Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen.



Schüler der Lise-Meitner-Schule
Paten der Entwurfsprojekte zu Gast im Studio

OPEN SOURCE

Der Begriff „Open Source“, ursprünglich aus der Software-Entwicklung stammend, meint die Idee des öffentlichen und freien Zugangs zu Information. Die Idee von „Open Source Software“ entwickelte sich aus dem Bedürfnis vieler Programmierer, vorhandene Software nach den eigenen Anforderungen weiterentwickeln zu können. Das größte Gewicht liegt bei Open Source auf dem Recht, den Quellcode nicht nur zu lesen, sondern auch zu verändern, und diese Veränderungen wiederum Dritten zugänglich machen zu dürfen. Open Source will so das Privileg geistigen Eigentums aufbrechen, um den freien Austausch von Informationen zum Wohle der Gemeinschaft zu gewährleisten.

Samplings

Im Kontext des Entwurfsprojektes verwenden wir den Begriff „Open Source“ in zweierlei Weise: Unter dem Motto „Open Source“ soll die Integration unterschiedlicher Interessengruppen in Gropiusstadt durch partizipative Techniken thematisiert werden. In seiner zweiten Bedeutung steht der Begriff für uns auch für eine neue kollaborative Arbeitsweise im Entwurf, bei der alle Arbeitsmaterialien der einzelnen Entwurfsgruppen allen Teilnehmern des Projekts zur Verfügung stehen. In einem Prozess des „Samplings“ werden einzelne



Open Source Picknick am Rotraut-Richter-Platz



„Verhandlungswand“ mit den Ergebnissen der Recherchephase im Studio

Bausteine verhandelt, getauscht, wieder verwendet, weitergegeben.

Bottom-Up Entwurfsstrategien

Unter Bottom-Up-Entwurfsstrategien verstehen wir die Einbeziehung der Nutzer, in diesem Falle der Schüler und Anwohner von Gropiusstadt in den Entwurfsprozess. Im Gegensatz zu einem Top-Down-Ansatz, bei dem man sich einer festen Zielvorstellung durch Zerlegung in Teilprobleme annähert, basiert das Bottom-Up-Prinzip auf



Michaela & Sarah - 13 Jahre, Liebig-Schule

der Zusammensetzung einer Gesamtlösung durch schrittweise, iterative oder rekursive Kombination von Einzelelementen. Im Falle von Gropiusstadt sind damit die Ideen und Wunschvorstellungen der Nutzer der zukünf-

tigen Schulerweiterungen sowie andere soziale, räumliche oder ökonomische Entwurfsparameter gemeint.

Geheime Wunschvorstellungen

Wir suchen in der Einzigartigkeit der Individuen und ihrer sowohl interpersonellen, als auch interkulturellen Begegnung Gemeinsamkeiten, um durch Handeln Verantwortung für einen Ort zu übernehmen. Die Schüler sollen deshalb durch die Mitarbeit in Workshops in

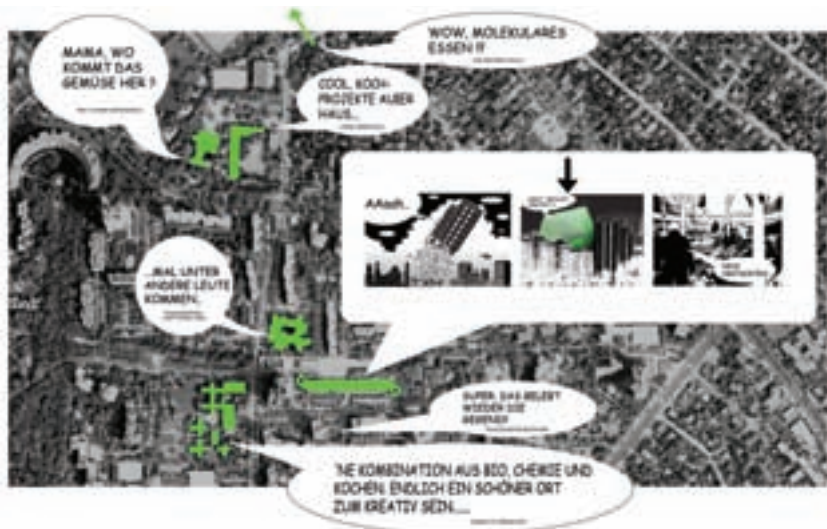


Gisela - 79 Jahre, Witwe

den Entwurfsprozess eingebunden werden, auch um ihre „geheimen“ Wunschvorstellungen zu erfahren. Durch mehr Verantwortung in der Planung ihres Umfeldes, erlangen sie mehr Möglichkeiten zur Identifikation, was wiederum zur Identitätsbildung im Kiez beiträgt. Dieser partizipatorische Ansatz, kann auf viele sozial orientierte Architekturprojekte übertragen werden.



Studierende diskutieren gemeinsam ihre Visionen für Gropiusstadt



Studierende entwickeln Szenarien basierend auf Interviews mit Jugendlichen in Gropiusstadt

KLIMA KONSTRUIEREN

„Atmosphäre“ bezeichnet zum einen die gasförmige Hülle um unseren Planeten, zum anderen auch eine bestimmte Stimmung, also eine Form des angenehmen oder unangenehmen Fühlens.

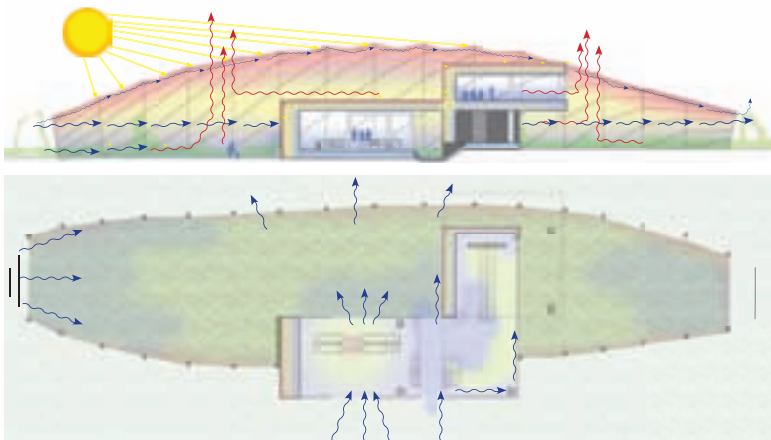
Bauen in Zeiten des Klimawandels bedeutet, auch eine stärkere entwurfliche Auseinandersetzung mit dieser Atmosphäre und ihren Phänomenen zu führen als dies bisher meist üblich ist. Häuser sollen zwar Schutz vor der Unbill der Natur bieten, uns vor Regen, Wind, Kälte und Hitze schützen. Sie sollten aber weniger als Bollwerk gegen die Natur betrachtet, sondern vielmehr mit ihr gedacht, konzipiert und gebaut werden. Denn die Einflüsse der Atmosphäre bestimmen sehr wesentlich unser leibliches Wohlbefinden (vgl.: Gernot Böhme, Architektur und Atmosphäre, 2006).

Eine energetisch und klimatisch angepasste Architektur bedeutet hier aber nicht einen büßenden Verzicht auf Lebensfreude, sondern

im Gegenteil ein neues Lebensgefühl, das ein verantwortungsvolles Bewusstsein und einen Einklang mit der Natur einschließt.

In den Arbeiten der Studierenden ist die Kontrolle bestimmter klimatischer Faktoren integraler Teil des architektonischen Konzeptes. Die Frage, wie ein bestimmtes Klima erreicht werden kann, das Bedingungen schafft, die ein Miteinander von Nutzergruppen fördern, wurde auf vielfältige Weise diskutiert.

Heizung, Lüftung, Licht, Akustik, Geometrie der Räume werden neben Materialität und Konstruktion zu wichtigen architektonischen Elementen. Faktoren wie Temperatur und Luftfeuchte werden nicht mehr als sekundäre Aspekte der Architektur betrachtet. Sie sind fundamentale atmosphärische Bestandteile des Raumes, deren Wirkung auf das leibliche Wohlbefinden, von entscheidender Bedeutung sind.



Die Gruppe green connection erarbeitete ein Klimakonzept für spezielle Pflanz- und Lernbereiche. So entstehen für Nachbarschaft und Schüler jahreszeitlich angepasste „indoor“ und „outdoor“ Klimata mit wechselnden Temperaturen, Luftfeuchten und Lichtstimmungen

Philippe Rahm

„In der heutigen Gesellschaft haben sich Innen und Außen, sowie das Künstliche und das Natürliche, umgekehrt. Das Künstliche, welches ursprünglich nur das Klima im Gebäude betraf, schädigt heute das gesamte Ökosystem des Planeten. Das Klima heute ist ein Resultat der menschlichen Aktivität, wie die Phänomene der Verschmutzung und globalen Erderwärmung zeigen. Wenn die Natur dem Außenraum verwiesen wird, können wir uns dann nicht vorstellen die Situation einfach umzukehren, dadurch dass wir die Natur in den Innenraum lassen



und das Gebäudeinnere somit natürlicher machen als die Umgebung, welche ihre Natürlichkeit verloren hat?“

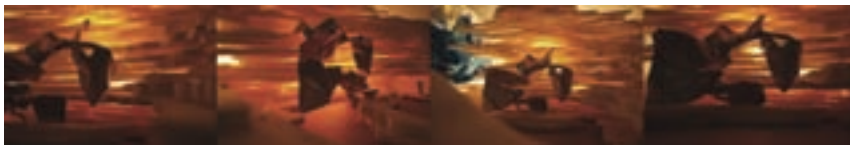
LIEBLINGSATMOSPHÄREN

Wie sich Lieblingsatmosphären von Schülern in Gropiusstadt anfühlen, haben unsere Studierenden in einem gemeinsamen Collageworkshop mit Schülern der Lise-Meitner-Schule herausgearbeitet.

Die räumlichen Collagearbeiten der Schüler berichten über die verborgenen Wünsche nach Raumqualitäten für ihren Lieblingsort in Gropiusstadt. Unseren Studierenden boten die Arbeiten der Schüler die Grundlage für architektonische Szenarien zur Erweiterung der Bildungslandschaft im Kiez. In weiteren Gastkritiken haben die Schüler die Projekte

der Studierenden begleitet und konnten ihre spezifischen Erfahrungen und Wünsche zum Lebensumfeld Schule einbringen.

Für die Studierenden war es eine ganz besondere Übung, mit den Schülern, wie mit einem Bauherren, die eigenen räumlichen Visionen zu verhandeln. Eine weitere Erfahrung für beide Seiten war der Kontakt zu Anwohnern, sozialen Einrichtungen und Firmen in Gropiusstadt, die als mögliche Partner für die Bildung befragt wurden, und an deren Arbeits- und Lebenswelten die Projekte der Studierenden anknüpfen.



Basierend auf der Collage und Lieblingsatmosphäre einer Schülerin, entwickeln Anastasia Vitusevych und Mirko Endler einen magischen Ort für Sonnenwendfeiern in der Gropiusstadt



Ich habe eine Welt geschaffen, die grenzenlos und unendlich wirkt. Auf den ersten Blick erscheint sie kalt und unwirklich, sie ähnelt einer weiten Eislandschaft bei Nacht, die unberührt und natürlich ist. Jedoch fühlt man sich nicht verloren oder unwillkommen in dieser Weite, in der es eine Menge zu entdecken gibt. Ich habe auch das Gefühl, geborgen zu sein.

RUHEPOL

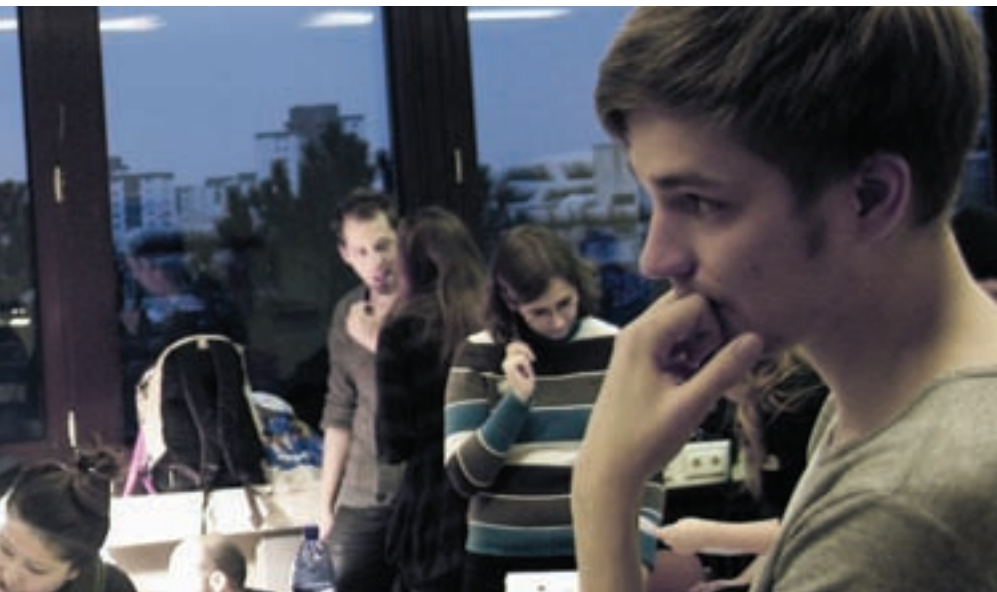
Schülerin Annabell Poremski
mit Helen Chen / Anna Weiß



Der Raum nimmt dich mit auf eine Reise in die Tiefen des Meeres. Ungewissheit, aber auch Freiheit belohnen deinen Wagemut. Sich fallen lassen in eine klare, blaue Tiefe, die kein Mensch zuvor betreten hat. Eins werden mit der Naturgewalt, der riesigen Macht, in der wir so klein erscheinen. Eine Entdeckungsreise auf der Suche nach dem verborgenen Rätsel.

WELLEN DER TIEFE

Schülerin Sonja Halboth
mit Anastasia Vitusevych / Mirko Endler



*In einer gewöhnlichen Welt sollte ein Ort des Außergewöhnlichen geschaffen werden. Diese Welt besitzt viele Schichten mit unterschiedlichen Qualitäten.
Die Wüste strahlt mit klaren, eher runden Formen eine Ruhe aus. Hinzu kommen dynamische Elemente, welche die Stimmung lebhaft gestalten.
Die Wirkung ist warm und fröhlich.*

DIE WÜSTENBLUME

Schülerin Sandra Oehlmann

mit Anja Leßmann / Violetta Avdeeva



Eine mysteriöse Energie zu der ein Weg führt. Rauch und Wolken vernebeln den Weg. Der Energiewirbel mit seinem strahlenden Licht und seiner dynamischen Form gibt dem Betrachter Ruhe, Kraft und Wärme. Die Wolke verhält sich wie ein Lagerfeuer. Sie zieht Menschen an und gibt ihnen Momente der Entspannung und der Konzentration.

MYSTERIÖSER ENERGIEWIRBEL

Schüler Dennis Schmiel

mit Robert Kieseewetter / Maximilian Küchler





Klimatransformatoren

In einer zweiten Phase des Entwurfs haben die Studierenden ihre Entwürfe mittels Fragestellungen zur Statik, Klima- und Gebäudetechnik weiterentwickelt.

Voraussetzung dafür war, die Wirkungsweise ihrer Architekturen auf das gewünschte, unmittelbar erlebbare Raumempfinden zu überprüfen.

Für einen gemeinsamen Experimentierworkshop mit Schülern der Hermann-von-Helmholtz-Gesamtschule haben die Studierenden die Klimatransformatoren konzipiert, die im Maßstab 1:1 eine für ihr Projekt wesentliche raumatmosphärische Stimmung erzeugen konnten. Gemeinsam mit den Schülern wurden diese Transformatoren vor Ort in Wirkungsweise und Methodik getuned. Zu Hilfe

kam den Studierenden die Ortskenntnis der Schüler. Denn im Vergleich der Verwandelbarkeit verschiedener Räume, wurde nicht nur der Wirkgrad der Apparaturen getestet, sondern die Schüler konnten auch ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche an ihr bauliches Umfeld kommunizieren und dieses gemeinsam mit den Studierenden für einen Moment verändern.

Während die Studierenden gefordert waren, die Idee ihres architektonischen Entwurfs den Schülern der siebten Klasse zu erklären, hatten die Schüler erstmalig die Gelegenheit, die Funktionsweise von Klimaphänomenen, unabhängig von ihrer Arbeit im naturwissenschaftlichen Unterricht, direkt körperlich nachzuvollziehen.



*Mit der „Regenpyramide“ werden Laufgeschwindigkeiten und Klangbilder von Regen über verschiedene Fassadenmaterialien körperlich erfahrbar.
(Projekt „Express Amplify“)*



Das „4/4 Spiegelperiskop“ setzt den Nutzer in die Lage, sein Blickfeld neu zu komponieren. Über Neigung und Beschaffenheit der Spiegelflächen können Bereiche der Umgebung gezielt verstärkt, verdreht oder auch ganz ausgeblendet werden. (Projekt „Mix Tape“)



GROPIUSSTADT EIN SOZIALER BRENNPUNKT?

Seit den 1980er-Jahren gilt die Gropiusstadt als sozialer Brennpunkt. Der derzeitige Zustand von Gropiusstadt dokumentiert die Fehler der Planung: Eine monofunktionale, auf das Wohnen fokussierte Stadtstruktur, in der als Folge unverarbeiteter sozialer, demographischer und kultureller Wandlungsprozesse die positive Identifikation mit dem Stadtteil als gemeinsamem Wohn- und Lebensort fehlt. Viele ältere Bewohner der Gründungsgeneration der Gropiusstadt vermissen heute jene innere Verbundenheit und nachbarschaftliche Identität, die in ihrer Wahrnehmung in den Anfangsjahren der Siedlung diesen Stadtteil geprägt haben. Die Verschiedenheit der Bewohnergruppen wird zunehmend nicht als Gewinn, sondern als Belastung empfunden. Es fehlt der Gropiusstadt schlicht der tägliche Begegnungsraum, an dem die verschiedenen Bevölkerungsgruppen positive Erfahrungen machen und sich nachbarschaftliche Beziehungen aufbauen könnten.

Der öffentliche Raum wirkt grün und gepflegt, doch es mangelt an Ausdifferenzierung in private und gemeinschaftliche Bereiche mit entsprechenden Freizeitangeboten - insbesondere für Jugendliche. Aus der Überlagerung negativer Erfahrungen, mit einer als eintönig empfundenen Umgebung, Trinkertrupps auf den Parkbänken oder Sprachbarrieren im eigenen Haus, entstehen Vorurteile und Pauschalierungen, die sich zu ernstzunehmenden Segregations- und Polarisierungstendenzen in der Nachbarschaft entwickeln¹.

¹ Integriertes Handlungskonzept QM Lipschitzallee, 2009

GROSSWOHNSIEDLUNG GROPIUSSTADT



Vogelperspektive auf die Gropiusstadt um 1970, Bungalowsiedlung mit privaten Grünflächen



Modellaufnahme The Architects Collaborative 1967: Unterschiedliche Wohntypologien für Einwohner unterschiedlicher Einkommen (Quelle Fotos: Bandel, Die Gropiusstadt, Berlin 1974)

Großwohnsiedlung Gropiusstadt

Mit ca. 50.000 Einwohnern und 19.000 Wohnungen gehört Gropiusstadt am südlichen Stadtrand zu Berlins größten Siedlungsvorhaben der Nachkriegszeit. Für West-Berlin markiert sie, zusammen mit dem Märkischen Viertel, den Höhe- und gleichzeitig Wendepunkt der Ära groß angelegter, staatlich protektierter Wohnungsbauvorhaben. Von Walter Gropius und *The Architects Collaborative* ab Ende der 50er Jahre geplant, wurde Gropiusstadt 1975 nach kontinuierlicher Veränderung der Pläne mit höherer Bebauungsdichte und weit weniger Gemeinschaftseinrichtungen als geplant fertig gestellt.

Differenzierte Wohnstruktur

Von den Bewohnern wird die differenzierte Wohnstruktur mit unterschiedlichen Wohnungsgrößen und Ausstattungsklassen, vor allem aber die Helligkeit der Wohnungen und der weite Ausblick ins Grüne, sehr geschätzt. Mit der U7 ist die Gropiusstadt optimal angebunden. Das Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche ab 12 Jahre im Außenraum ist dürrtig. Daher nutzen die Heranwachsenden gerne Häuserwände und nicht dafür vorgesehene Areale um zu bolzen, was regelmäßig den Ärger der Nachbarn zur Folge hat.

Sozialer Wohnungsbau

Gropiusstadt wurde weitgehend im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus geplant. Die spezielle Mischung unterschiedlicher Wohnungstypen, von der Bungalowsiedlung bis hin zum 30-geschossigen Hochhaus, sollte Familien mit unterschiedlichem Einkommen in einem Wohngebiet zusammenführen. Im Zuge des sozialen Wandels haben die beteiligten Wohnungsbaugenossenschaften aber mehr und mehr Mieter mit Transfereinkom-

men akquiriert. Bei geringer Fluktuation hat sich sukzessive eine einkommensschwache Bevölkerung mit geringem Bildungsniveau und verschiedensten sozialen und kulturellen Herkunftsn gesiedelt. Gleichzeitig sind Vertreter der Mittelschicht spätestens seit der Erweiterung des Wohnungsmarktes in den 90er Jahren weggezogen. In den letzten 15 Jahren sind viele Wohnbestände privatisiert und in Eigentumswohnungen umgewandelt worden.

Ungenutzte Ressourcen

In Interviews und Feldaufnahmen vor Ort haben sich die Studierenden mit der Struktur des untersuchten Gebietes und der Atmosphäre bestimmter Orte im Bezug zu den dort existierenden Schulen auseinander gesetzt. Aus der kritischen Betrachtung der Idee der „Stadtlandschaft“ und der Identifikation von öffentlichen und privaten, informellen und formellen Programmen haben sie Kartierungen erstellt, durch die sie ortsspezifische geographische und soziale Bedürfnisse und Stärken identifizieren konnten. Dabei spielten neben den “Hard Facts” die unsichtbaren Faktoren eine wichtige Rolle für das tatsächliche Empfinden der untersuchten Orte.



Karte der „geheimen Orte“ im Kiez

INTUITIVE ANNÄHERUNG AN DEN ORT

Unsere Studierenden haben in intuitiven Fotomontagen ihre Wahrnehmung der spezifischen atmosphärischen Qualitäten der Gropiusstadt herausgearbeitet: Der Kiez stellte sich ihnen keineswegs homogen dar. Die unterschiedlichen Materialitäten, Dichten und Weiten der Stadt erzeugen zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten auch vollkommen gegensätzliche Stimmungen. Neben der fotografischen Untersuchung haben die Studierenden ihre Eindrücke auch in

Textform festgehalten. Klischeebeschreibungen der Siedlung, wie grau, kahl, eintönig konnten durch eine fokussierte Betrachtungsweise differenziert werden.

Mit der möglichst präzisen Beschreibung der tatsächlich erlebten Stimmung konnten sich die Studierenden für die spätere Befragung der Schüler rüsten. Auf der Grundlage des erarbeiteten atmosphärischen Vokabulars konnten in gemeinsamen Workshops neue Visionen für die Stadt formuliert werden.



OLD SCHOOL

von Noam Rosenthal

Jedes Stadtkind kennt es: Ein verlassener Raum, eine Zeitsinsel, einladend, gefährlich. Es zieht seinen Betrachter an wie eine Flamme den Schmetterling. Trotz seiner zerstörenden Wirkung, vielleicht sogar deswegen, spürt der Betrachter ein leichtes Gefühl - wie ein Einbrecher, etwas illegal, ein verbotener Ort, der in der Zeit verschwunden ist. Das Adrenalin pumpt. Der Ort wirkt geschlossen, tot, lebendig, mysteriös, gefährlich, privat, verlassen, reizvoll, ambivalent

WARMES GRAU

von Anja Leßmann

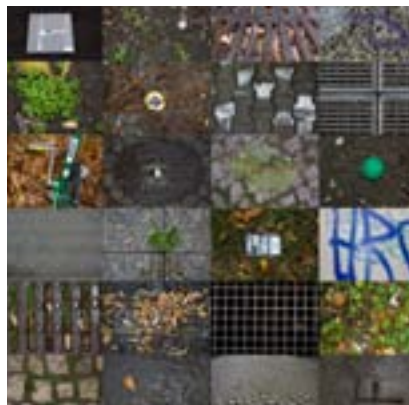
GENEIGT-EINE PERSPEKTIVE

von Marlene Eva Ott

Wie oft verweilt man an einem Ort mit geneigtem Blick? Vieles was man sonst übersieht oder ungeachtet betritt, erzählt eine Menge: Ist er behaglich, dieser Ort? Oder abstoßend? Lädt er ein zum Verweilen? Oder möchte man vielleicht auf der Stelle umkehren?

Bin ich umgeben von vermoderten Zigarettenstummeln oder flaniere ich über ein gepflegt gepflastertes Mosaik?

Seltsam widersprüchlich ist sie, die Gropiusstadt und selten nimmt man sich die Zeit, sie genauer zu betrachten: Laub, Zigarettenstummel, Asphaltfläche, Müll, verkümmerte Pflanzen



KONFORMITÄT-INDIVIDUALITÄT

von Anna Weiß

Gropiusstadt hat für mich zwei sehr charakteristische Seiten. Tagsüber wird man beinahe von der Eintönigkeit erdrückt. Massive geometrische Formen umringen einen fast schon auf bedrohliche Weise. Die immer gleiche erscheinenden Fassaden strahlen brutale Konformität aus. Jedoch wenn es dunkel wird, verschwindet das Graue. Es verschwinden selbst die wehrhaften Baukörper. Was bleibt ist ein Meer aus bunten Lichtern... Es wird deutlich, dass die Konformität tagsüber eine Täuschung war, denn Nachts erstrahlt die Individualität der Bewohner facettenreicher als in vielen anderen Bezirken Berlins.

HIMMELSRUH

von Violetta Avdeeva



Ressourcen im Kiez

Fokus: Rotraut-Richter-Platz

Die Studierenden stellten fest, dass die Defizite der Gropiusstadt sowohl auf fehlender sozialer Durchmischung, als auch auf geographischen Faktoren basieren. Gropiusstadt kann in kleinere „Reviere“ mit sichtbaren und unsichtbaren Grenzen eingeteilt werden, zwischen denen der Austausch relativ gering ist. Diese Grenzen stimmen oftmals mit den Polarisierungstendenzen innerhalb der Bevölkerung entlang des sozialen Status, der kulturellen Herkunft und auch der Generationenzugehörigkeit überein.

Die atmosphärischen Qualitäten der Reviere boten die Grundlage für die spätere städtebauliche Programmierung der Projekte.

Unsichtbare Grenzen

Ein gutes Beispiel einer „unsichtbaren“ Grenze bietet die Lage der Oberschulen und Jugendeinrichtungen (Helmholtz-Oberschule + JuKuZ sowie Liebig-Oberschule + UFO) an der Wutzkyallee. Sie bilden zwei Zentren von Jugendaktivitäten mit klar definierten sozialen Zugehörigkeiten. Wegen des gemeinsam genutzten U-Bahnhofes Wutzkyallee führt die Grenze zwischen den „Territorien“ praktisch über den Rotraut-Richter-Platz.

Dieser Platz wird ebenfalls oft genannt, wenn



Jugendliche von Gangbildung in der Gropiusstadt sprechen. Dabei spielen Berichte vom Hörensagen eine große Rolle. Mehrere Schüler der Lise-Meitner-Schule (LMS) sagten von sich, diesen Platz aus Angst vor Überfällen zu später Stunde nicht mehr aufzusuchen. Hier wird aber mehr ein Mythos genährt, der nicht aus eigener Erfahrung herrührt, da der U-Bahnhof Wutzkyallee von den Schülern der LMS in der Regel gar nicht genutzt wird.

Aufgrund ihrer geographischen Lage bilden der Rotraut-Richter-Platz und das mit Vermietungsproblemen kämpfende Wutzkycenter nicht nur eine zentral gelegene Infrastruktur. Tatsächlich handelt es sich um einen viel beschworenen Treffpunkt der Jugendlichen. Genau diese Qualitäten greifen einige Projekte der Studierenden auf und versuchen durch synergetische Programme, welche die verborgenen Interessen der Jugendlichen und der Bewohner aufnehmen, diesen Ort als eines der vier Zentren von Gropiusstadt wiederzubeleben.



Die Einkaufspassage Wutzkycenter am Rotraut-Richter-Platz

„Für die Schlägerkids sind wir die Opfer“

Interview mit „mussicassim“ und „my favourite passion“ vom 22.01.2010 im JuKuZ
(von Mix Tape)

Was passiert hier im Sommer?

Be.: Da gibt es das Lipschitzbad, nichts Besonderes, auch wenn dort immer was los ist.

Ma.: Es gibt schon so kleine Ecken, die Spielplätze oder die Parks, aber es gibt nicht einen Punkt, wo viele unabhängige Leute aufeinandertreffen.

Was denkt Ihr über den U-Bahnhof Wutzkyallee?

Pa.: Ich würde mich da nachts nicht hintrauen, also ich steige generell da aus, wo ich mich sicher fühle. Und das ist definitiv nicht die Wutzkyallee und auch nicht Lipschitzallee. Da trifft sich die Szene von hier und das sind halt „Schlägerkids“, und da wir anders aussehen sind wir gleich die „Opfer“.

Was für Verbesserungen, hier im JuKuZ oder im Allgemeinen, würdet Ihr euch noch wünschen?

De.: Längere Öffnungszeiten des JuKuZ

Ma.: Die strikte Jungs-Mädchen-Raum-Trennung abschaffen. Ansonsten ist hier im JuKuZ eigentlich alles ok. Die Technik ist meist schon in gutem Zustand.

Be.: Wenn fünf Leute am Schlagzeug sitzen, ist aber klar, das es sich schneller abnutzt...

Hättet Ihr gerne eine professionelle musikalische Hilfskraft, die euch unterstützt?

De.: Lizzy, eine Fachkraft, hat eine Ausbildung gemacht, ist aber nur für die Anfänger zuständig. Marcel zum Beispiel, der konnte auch alles, der ist auch hier groß geworden, der konnte super jemandem etwas beibringen, nach dem Unterricht zum Beispiel. Er ist leider nicht mehr ver-



„my favourite passion“: wünschen sich eine größere Bühne und größeres Publikum

treten, das ist schade, der hat sich auch um den Karneval der Kulturen gekümmert, geguckt, wer was wo irgendwie spielen kann, das fehlt einfach, ein Betreuer, der sich mehr um Musik kümmert. Also wenn ich jetzt schon wieder höre, es brauchen Leute noch Zeiten von Lizzy, und die ist schon voll ausgebucht. Auch Leute, die sich einfach um die Technik kümmern, wenn hier was kaputt ist.

Könntet Ihr euch denn eine Art „Patenschaft“ vorstellen, um Jüngeren etwas beizubringen oder sie zu unterstützen?

De.: Wenn ich die Zeit hätte, würde ich es sofort machen!

Ma.: Also es ist eine Leidenschaft, und die teilt man auch gerne. Also ich würde gerne andere Personen davon begeistern können.

Ressourcen im Kiez

Fokus: öffentliches Grün

Auch zeitliche Grenzen konnten bestimmt werden: Auf vielen Plätzen und in den Grünanlagen scheint die Stimmung ab dem späten Nachmittag umzukippen, wenn sie zum Treffpunkt für trinkfreudiges Publikum mit aggressiver Ausstrahlung werden. Besonders bei der älteren Bevölkerung gibt es ein Gefühl der Unsicherheit und Hilflosigkeit im öffentlichen Raum. Das integrierte Handlungskonzept des Quartiersmanagement sieht als wichtige Ursache hierfür allerdings auch einfach die an vielen Stellen unzureichende Beleuchtung. Dabei bieten die großen Grünflächen in Gro-

piusstadt weitaus mehr Potential als ungenutztes Restgrün mit leeren Spielplätzen und Freiflächen.

Zusätzlich könnte die Lage am Stadtrand den Ausgangspunkt für ganz neue Formen der Freizeitgestaltung bieten. Das Kapitel „Urban Farming“ beschreibt Nutzungsszenarien für alternative Landbauprojekte, die Anwohnern und Schüler gemeinsame Orte des Lebens und Lernen bieten.

So könnten neue Erholungsflächen entstehen, die nicht nur der Versorgung dienen, sondern auch neues Licht und Wärme in den Stadtteil tragen.



Die öffentlichen Grünflächen werden von den Anwohnern zumeist als trostlos empfunden

geplante Nutzung
tatsächliche Nutzung

- keine Nutzung
- Freizeit geöffnet
- spielen
- passieren
- vorüberfahren
- schulisch

Nächstnutzung

- Wald
- Freizeit- und Sportfläche
- Altenfläche
- Schulfläche
- gestaltete Plätze

Grenzen

- nicht überwindbar & nicht überwindbare Grenze
- nicht überwindbare überwindbare Grenze
- überwindbar & überwindbare Grenze
- optische Grenzen



Transitraum
als Schnittstelle

Unterschiedlicher Charakter der
Grünflächen im Bereich der Bildungsmeile
Wutzkyallee

Bildungslandschaft trifft Stadtlandschaft

Das von uns gewählte Untersuchungsgebiet in der Gropiusstadt wird seit 2005 mit EU-Mittel im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ durch ein Quartiersmanagement (QM Lipschitzallee) betreut und ist das zweitgrößte QM-Gebiet Berlins. Handlungsziele des QM sind die Verbesserung der Bildungssituation und die Schaffung neuer Nachbarschaften zwischen den kulturell und generationsbedingt polarisierten Bevölkerungsgruppen.

Die vielfältigen Bildungseinrichtungen sind eine der zentralen Stärken der Gropiusstadt, die zu einem Standortfaktor auch in Richtung Mittelschicht ausgebildet werden sollen. Bei bildungsbewussten Eltern haben die Schulen in Gropiusstadt bislang keinen guten Ruf. Eine große Anzahl von Schülern wechselt daher spätestens nach der Grundschule zu weiterführenden Schulen nach Treptow-Köpenick. Andererseits pendeln viele Schüler aus Nord-Neukölln nach Gropiusstadt. Zu Gute kommt ihnen die schnelle Anbindung mit der U7.

Ein zentrales Förderprojekt des QM ist die „Bildungsmeile Wutzkyallee“, ein Zusammenschluss der Bildungs- und Freizeiteinrichtungen entlang der Wutzkyallee. Diese verschiedenen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche vom Krabbelalter bis zum Berufseinstieg sollen synergetisch vernetzt und Bildungsübergänge optimiert werden, um Kindern und Jugendlichen vielfältige Bildungsperspektiven zu bieten.

Die Degewo ist der größte Wohnungsanbieter im Kiez und konzipiert unter dem Leittitel „Bildungsverbund Gropiusstadt“ gemeinsam mit den Bildungseinrichtungen und dem QM Konzepte zur Gebietsaufwertung. Bis 2013 sollen insgesamt 65 Mio. Euro in den Wohnungsbestand investiert werden. Eine intakte Bildungs Umgebung betrachtet die Degewo-

dabei als Voraussetzung für die Stabilisierung der Wohnsituation.

Das Vorhaben steht auch im Zusammenhang mit dem geplanten Großflughafen BBI und etwa 40 Tausend zukünftigen Arbeitsplätzen. Mit einer attraktiven Wohn- und Bildungslandschaft in Ortsnähe könnte die Degewo neue Mietergruppen für die Gropiusstadt gewinnen.

Neue Nachbarschaften

Das große Potential der Schulen in Gropiusstadt liegt darin, dass hier Bewohnergruppen aufeinander treffen, die sonst in diesem Stadtteil wenig (positive) Berührungspunkte haben. Darum sieht sich die Bildungsmeile als Ort im Kiez, der auch Eltern, Nachbarn und externe Akteure in die Bildungsarbeit einbeziehen soll.



Ein traditioneller Bauernbetrieb als Partner für Bildung in Gropiusstadt?

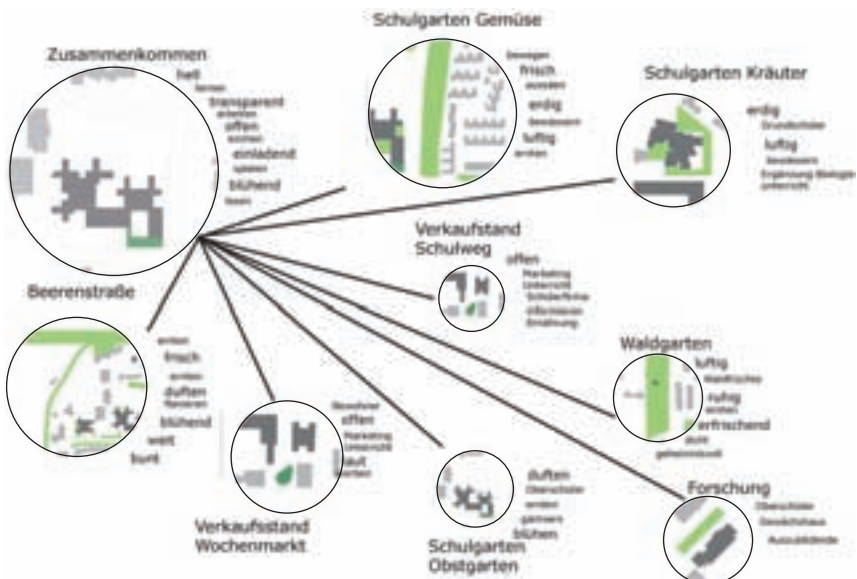
Wie aber könnten diese verschiedenen Bevölkerungsgruppen als Partner für die Bildung gewonnen werden? Und welche architektonischen Fragen ergeben sich daraus?

Die nachfolgend beschriebenen Szenarien für das Projekt **Open Source School** sollen aufzeigen, wie sich gerade aus der Überlagerung der beschriebenen Bedürfnisse Strategien ableiten lassen, durch die neue Synergien zwischen Kiez und Schule entstehen.

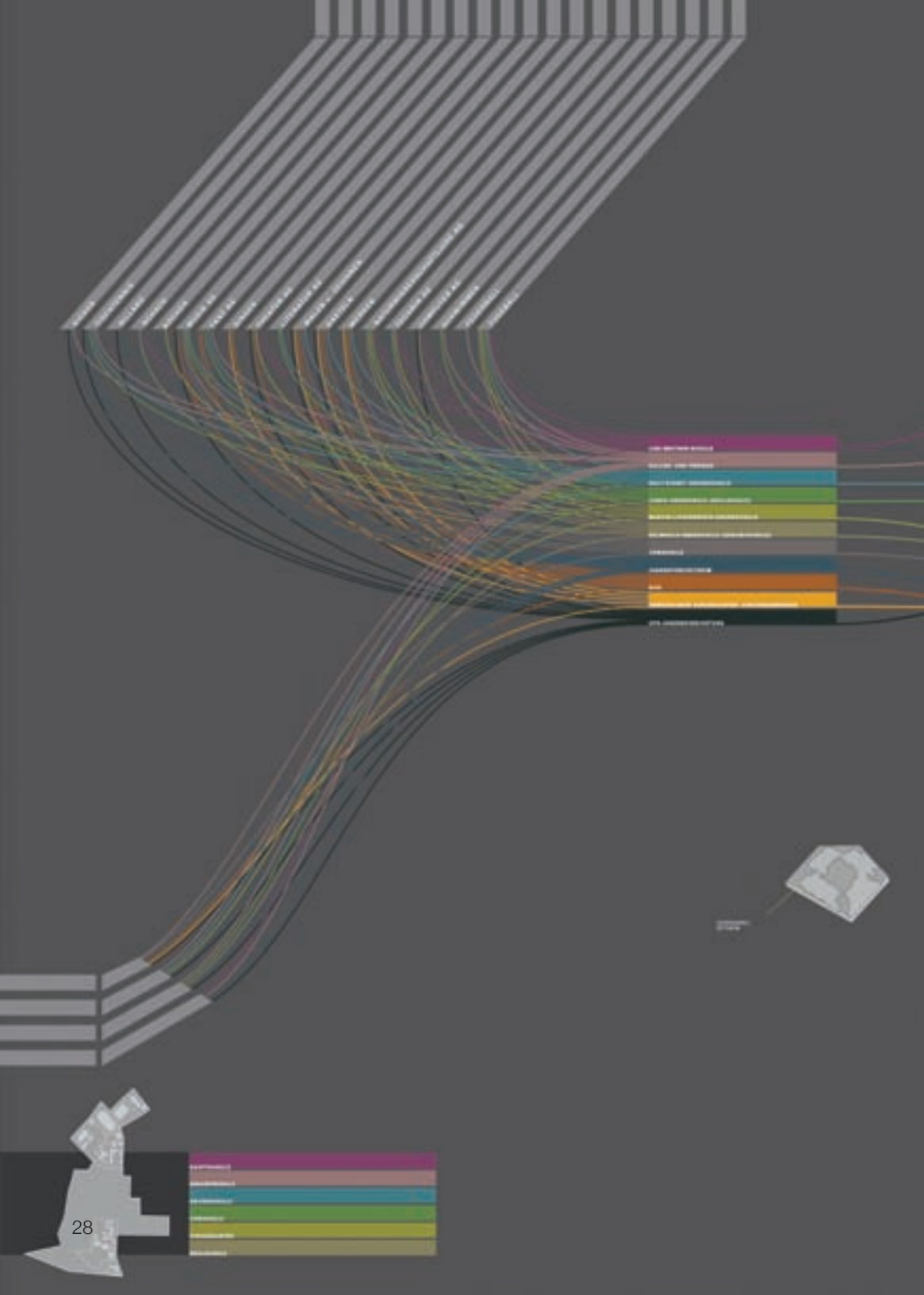


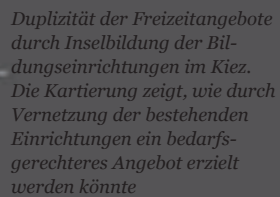
Der gute Ruf der Lise-Meitner Schule wird durch die konkrete Bewirtschaftung und Pflege des Pflanzenhauses in den Kiez getragen. Die gemeinsame Bewirtschaftung mit der Liebig- und der Helmholtz-Schule führt zu einem Austausch der Schüler untereinander und zu einer Aufgabe und einem positiven Beitrag für alle Bewohner in Gropiusstadt.

Den Bewohnern von Gropiusstadt fehlen Orte in der näheren Umgebung, die nicht nur die Außenraumqualität verbessern, sondern den Aufbau fehlender nachbarschaftlicher Beziehungen ermöglichen: Im ursprünglichen Sinne - wie das Zusammenkommen der Familie um das wärmende Feuer.
(Synergetisches Szenario: Green Connection)



Neue Nachbarschaften: Durch Aktivierung der Grünflächen als Anbauflächen übernehmen Schüler und Anwohner mehr Verantwortung für den öffentlichen Raum





29

Charakter der Schulen im Kiez



DER WEG ZUM LABOR von Adriano Hellbusch

Lise-Meitner-Oberstufenzentrum (LMS)

Innerhalb der Bildungsmeile Wutzkyallee nimmt die Lise-Meitner-Schule eine Art Leuchtturmfunktion ein. Sie ist ein überbezirkliches Oberstufenzentrum für Chemie, Physik und Biologie und vereint ein berufliches Gymnasium mit Berufsschule, Berufsfachschule und Fachoberschule. Die

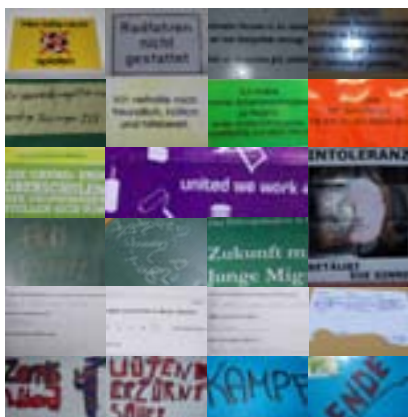
LMS verfügt über exzellente Kontakte in die Wirtschaft und zu Universitäten, sogar europaweit. Sie kann ihren Schülern eine überdurchschnittlich gute Berufsperspektive bieten, was auch an der Laborausstattung liegt, die sich stets an dem neuesten Stand der Technik orientiert. Viele Schüler pendeln

an ihren Berufsschultagen aus Brandenburg nach Gropiusstadt. Aus Neukölln selber kommen aber lediglich 12% der Schüler.

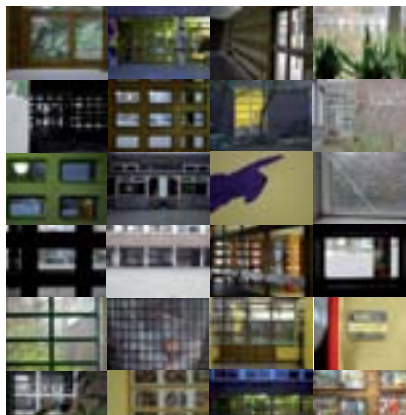
Das Gebäude der LMS wurde erst Ende der 70er Jahre errichtet. Heute leidet die Schule unter einem akuten Raumproblem, da im Laufe der Zeit viele der ursprünglich vorgesehenen Gemeinschaftsbereiche in Labore und Unterrichtsräume umgewandelt wurden. Statt der ursprünglich vorgesehenen Schülerzahl von 850, wird die LMS heute von 1200 Schülern besucht.

Von vielen Schülern und Lehrern wird die geringe Aufenthaltsqualität der Schule bemängelt. Darunter leidet auch der Gemeinschaftssinn an der Schule. Freie Zeiten werden nur ungern in dem Gebäude verbracht. Aufenthaltsbereiche außerhalb der Schule im Kiez wären dringend erwünscht.

Wegen ihrer hohen Kompetenz im naturwissenschaftlichen Bereich unterhält die LMS bereits Kooperationen mit den anderen Schulen entlang der Wutzkyallee. Vor allem mit der Helmholtz-Schule bestehen Kontakte, die auch ausgebaut werden sollen. Dennoch ist die Einbindung der Schule in den Kiez eher spärlich ausgebildet.



DRUCK von Sebastian Wattenberg



GESCHLOSSENE PERSPEKTIVE

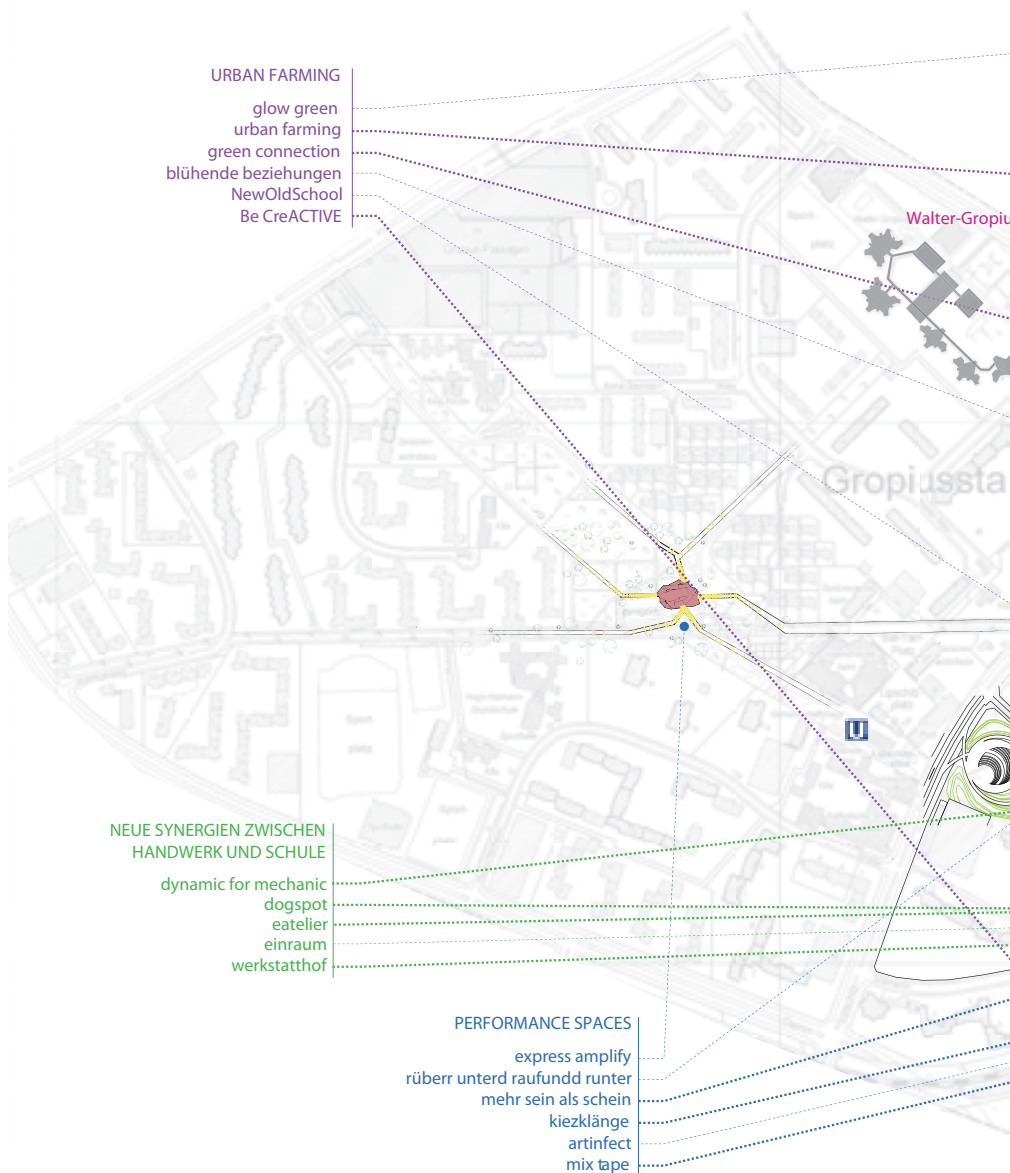
von Olga Zenker

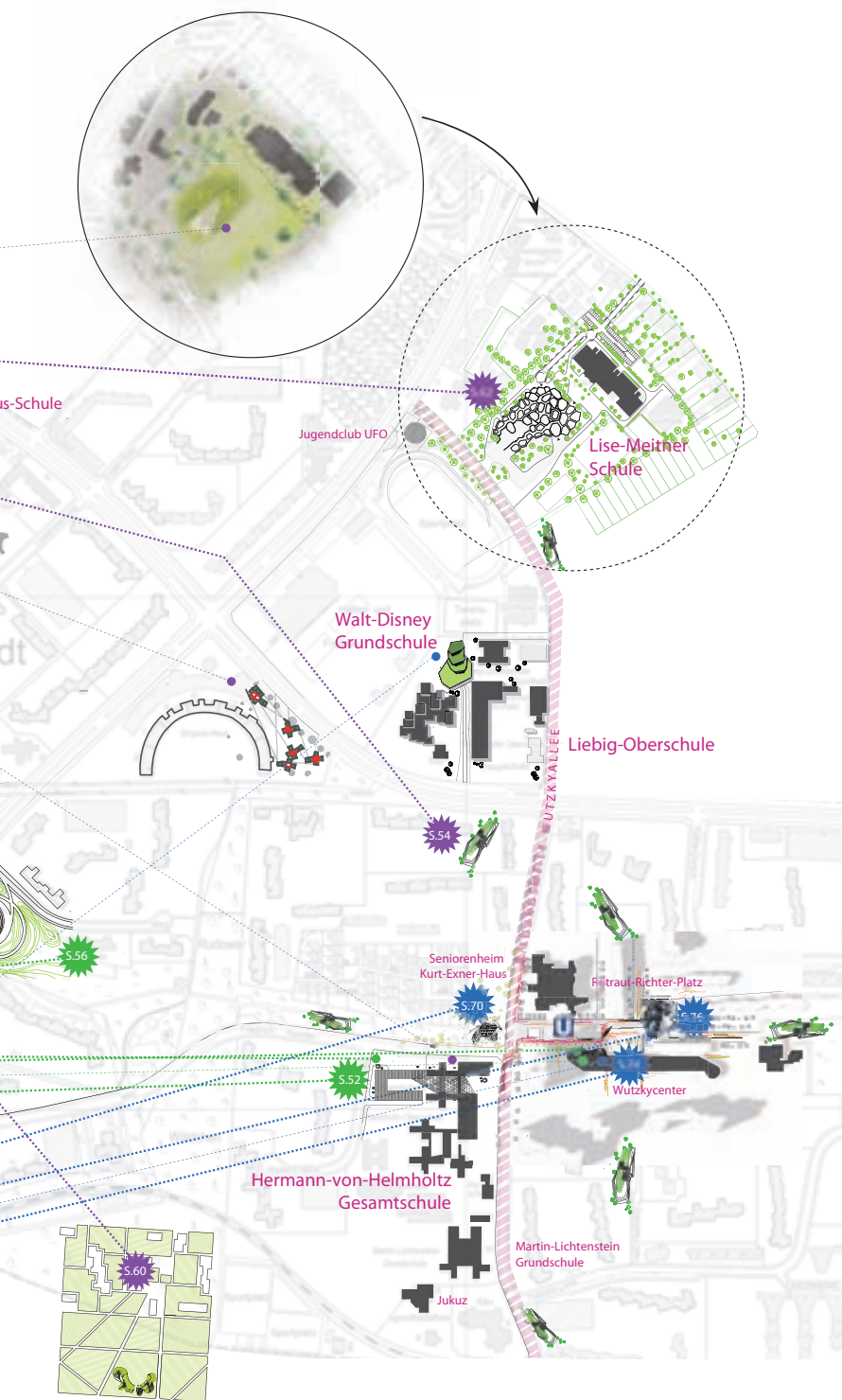
Hermann-von-Helmholtz-Schule (HvH)

Die HvH ist eine Gesamtschule für die Jahrgangsstufen sieben bis zehn. Im besonderen Fokus stehen Gewaltprävention und Stärkung der sozialen Kompetenzen der Schüler zur Konfliktlösung. Sozialpädagogen und eine Schulpsychologin begleiten das pädagogische Programm. Hervorzuheben ist auch das Angebot für Schüler, die aufgrund ihrer bisherigen Bildungsgeschichte Verhaltensauffälligkeiten entwickelt haben und nicht in einer Regelklasse unterrichtet werden können.

Der zweigeschossige Schulbau ist auf einem gitterförmigen Grundriss mit Licht- und Grünhöfen angelegt, wodurch der Blick aus den Klassenräumen eine private Atmosphäre suggeriert. Die innere Erschließung erfolgt allerdings zumeist über lange und kahle Flure, die wenig Aufenthaltsqualität bieten und auch kaum zum sozialen Miteinander beitragen können. Auffällig in der Schule sind die vielen Hinweisschilder, die zum rücksichtvollen Umgang miteinander und zum Einhalten der Schulregeln auffordern.

KARTIERUNG DER PROJEKTSTRATEGIEN







A student in a blue t-shirt and camouflage pants is working at a large, heavy wooden workbench in a workshop. The workbench is cluttered with various tools and wood pieces. In the background, there are large windows looking out onto a building and some greenery. The lighting is warm and natural, coming from the windows.

STRATEGIE 1

SYNERGIEN ZWISCHEN HANDWERK UND SCHULE

Gedämpft klingt der Lärm von Hammerschlägen in die Klassenräume der Helmholtz-Schule. Im Innenhof herrscht eine betriebsame und gleichzeitig entspannte Atmosphäre, das Licht fällt in unterschiedlichen Schattierungen und Farben durch die Öffnungen der Dachkonstruktion auf den Industriestrich. Die Klasse 9 hat Werkunterricht im großen Werkhof der Schule, angeleitet von Steinmetzen der integrierten Betriebe werden große Steinquader zu Skulpturen geformt. Währenddessen lernen die Achtklässler in der Fahrradwerkstatt, wie ein Rahmen gebaut wird: Ein ganz normaler Tag im Werkstatthof.

Schule als Stadtteilzentrum

Mit ihrer täglich geleisteten Arbeit könnten Schüler einen großen Beitrag leisten, der auch von der Nachbarschaft als Nutzen empfunden wird. Sie bekämen dadurch die Möglichkeit in ihrer eigenen Wohnumgebung positiv aufzufallen und durch die Wertschätzung ihrer Arbeit mehr soziale Kompetenz zu erlangen.

Die Helmholtz-Schule verfügt über mehrere gut ausgestattete Lehrräume für Arbeitslehre, die von den Schülern gerne angenommen werden, aber bislang allein auf das innere Raumkonzept der Schule ausgerichtet sind. Die Projektgruppe Werkstattthof schlägt vor, diese vorhandenen Räume um einen lang gestreckten Werkhof mit weiteren Fachwerkstätten und Reparaturwerkstätten zu erweitern, der auch für die Nachbarschaft



Neues Netzwerk von Handwerk und Schule in der Gropiusstadt



Ein Anker für den Kiez: Helmholtz-Schule mit Erweiterung Werkstattthof

ROC Aventus – Praxisbezogenes Lernen

Als die Stadt Apeldoorn Ende der 90er Jahre ein neues Stadtteilzentrum inmitten der Stadt plante, haben sich verschiedene Ausbildungsbetriebe zusammengetan und ein revolutionäres Lehr- und Wirtschaftskonzept realisiert:

Entlang einer überdachten „Einkaufsstrasse“ reihen sich Reisebüro, Friseursalon, Restaurants, eine Autowerkstatt, Bankschalter etc, die den Kunden des Centers als „echte“ Dienstleister erscheinen. Sogar Wachdienst und Facility Management werden von Schülern in Ausbildung realisiert. Die Läden bilden dabei nur die Schnittstelle zwischen Ausbildungsbetrieb und der dahinter liegenden gesamten Lehrabteilung des jeweiligen Berufszweiges mit allen weiteren



Unterrichtsräumen, Studyhalls und Schulverwaltung.

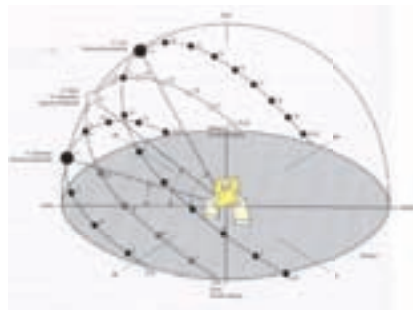
Dabei trägt die Stadt kein Risiko: Sollte das Konzept doch nicht aufgehen, kann das Gebäude ganz einfach als „normales“ Shopping Center mit Büros umgenutzt werden.

zugänglich sein soll. Nach dem Vorbild einer Handwerker-gasse, sollen hier die Erzeugnisse der Schüler ausgestellt und auch von Schulfremden erworben werden können. Der innere Hof fungiert dabei als Schaufenster für die Bildung in der Stadt. Die Schüler können über ihre Arbeit mit einer breiteren Öffentlichkeit in Kontakt treten. Als verbindendes Element soll der überdachte Hof mit

Lehrcafe Schülern und Anwohnern einen erhabenen und ruhigen Ort bieten. Die Werkstätten der sich in den Kiez hinein öffnenden Struktur können auch von den Anwohnern angemietet werden. (Kunst)handwerklich interessierte Nachbarn können gemeinsam mit den Schülern Kurse belegen oder anbieten. Auch Kooperationen mit Handwerksbetrieben in der Umgebung sind möglich.



Passage des Werkstatthofes im Farbenspiel



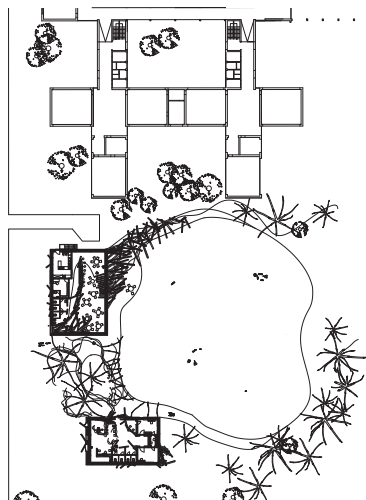
... der Jahres- und Tageszeiten

Einbindung von Anwohnern

Eine speziellere Bevölkerungsgruppe stellen die Hundehalter der Gropiusstadt dar. Häufig ist dabei der Hund das einzige verbindende Merkmal und Auslöser für Konflikte zugleich. Da Freilaufgebiete innerhalb der Gropiusstadt fehlen, werden auch gegen die Vorschriften und zum Leidwesen von Eltern und Kitagruppen die geschützten Grünanlagen für den freien Auslauf genutzt. Genau an diesem Punkt könnten Hundehalter als Ressource für Bildung gewonnen werden.

Besonders für berufstätige Hundehalter, aber auch für ältere Leute, die ihren Hunden nicht das nötige Maß an Bewegung und Training bieten können, wären Schüler ein idealer Partner. Nach dem Prinzip der Klassenhunde begleiten die Tiere die Schüler während des normalen Schultages und erhalten von den Schülern in bestimmten Stunden bzw. auch nachmittags ein abgestimmtes Trainingsprogramm. Das Besondere dieser Methode ist, dass beide Seiten gleichsam in Körper- und Sozialverhalten geschult werden.

Das „Dogspot“-Projekt entwirft für die Helmholtzschule ein spezielles Bewegungsgelände, das Hunde, Schüler und Hundehalter abgestimmt nutzen können. Kontaktstelle ist



Der Freilaufbereich verwebt sich mit der bestehenden Struktur der Helmholtzschule

nicht das Schulgebäude selber, sondern kleinere Kopfbauten auf dem rückwärtigen Teil des Geländes, die für Schüler und Hundehalter neben einem Cafe auch Räume für einen Hundesalon und eine Kleintierpraxis bieten. Das Gelände selber kann von den Schülern im Selbstbau erstellt werden. Geflochtene Weidenstrukturen, die jährlich neu anwachsen, bieten nicht nur den Hunden sondern auch Schülern nach ihren Bedürfnissen konzipierte Rückzugsbereiche.



Kopfbauten des Dogspot mit Hundesalon als neue Schnittstelle für Anwohner und Schüler im Kiez



Hunde als Partner für Bildung in Gropiusstadt



Trainings- und Rückzugsbereiche für Hunde und Schüler im Selbstbau aus Weidenstrukturen

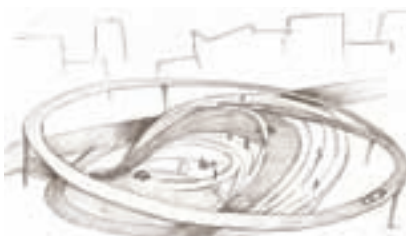


Schüler und Klassenhunde profitieren voneinander

Einbinden lokaler „Problemgruppen“

Mit dem JuKuz und UFO bestehen entlang der Wutzkyallee viel besuchte Jugendeinrichtungen, doch es bleibt augenfällig, dass insbesondere für männliche Jugendliche ein ausreichendes Freizeitangebot in der Gropiusstadt fehlt. Manche öffentliche Anlage und auch Spielplätze werden von drogenkonsumierenden Jugendgruppen dominiert, die von der älteren Bevölkerung und auch Eltern als Bedrohung empfunden werden. Der Rotraut-Richter-Platz wird von einigen Schülern gar als zentraler Ort gewaltbereiter Jugendgangs beschrieben.

Dieser Platz gilt zusätzlich als geheimer Treffpunkt der Tuner- und Raserszene der Stadt. Wie können nun diese Jugendlichen gewonnen werden, sich für ihren Kiez zu engagieren?



Fahrtraining an der Steilkurve

„Wir wollen was Anderes als diesen grauen Einheitsbrei hier“

*Interview mit Marcel, Brian, Andreas,
Andreas und Benjamin, 15-16 Jahre
(von „dynamic for mechanic“)*



Fünf Jungs aus der Gropiusstadt

*Also, was fehlt euch hier in der
Gropiusstadt?*

*Naja, halt ein cooler Treffpunkt, wo man
was machen kann.*

Was interessiert euch denn?

Naja, Sport, Skaten, Chillen, coole Autos.

*Ihr mögt Autos. würdet ihr auch an ihnen
rumschrauben und tunen?*

Oh ja, cool!

Könnt ihr das hier in der Gegend machen?

*Hmm, also es gibt hier so 'n paar Werk-
stätten, aber da kann man ja nicht so
einfach hin.*

*Euch würde also eine eigene Werkstatt ge-
fallen, wo ihr zusammen schrauben könntet?*

Klar, das wäre klasse.

Ja, echt mal was anderes.

Ok, wie sollte so ein Ort denn aussehen?

*Auf jeden Fall modern! Was total anderes
als dieser graue Einheitsbrei hier.*



Testgelände als shared space

Das Projekt „dynamic for mechanic“ schlägt vor, genau diese Begeisterung für schnelle und coole Autos, das Showing-Off in der Stadt mit professionellen Betrieben der Automechanik, bzw. Mechatronik zu kombinieren. Dafür entwickeln sie an zentraler Stelle gegenüber dem Stadtteilzentrum an der Lipschitzallee ein Testgelände mit gewundener Fahrbahn und Neigungen, in deren Zentrum sich eine atemberaubende Steilwandkurve erhebt. Unter dieser Kurve befinden sich freie und gewerbliche Werkstätten bzw. Schulungsräume für Fahrzeugtechnik.

Die zentrale Lage an der Lipschitzallee mag provokant erscheinen, wichtiges Element dieses Vorschlages ist jedoch, die Jugendlichen mit ihren Interessen in die Mitte ihres Kiezes zu holen und ihnen dadurch die Gelegenheit zu geben, ihr Können und Wissen anderen zur Schau und Verfügung zu stellen, bzw. auch beruflich weiter zu entwickeln. Außerdem sollen die spektakuläre und zeichenhafte Architektur für die Jugendlichen identitätsstiftend wirken und ihr Streben nach Glamour und Coolness auf die Stadt abfärben.

Jugendschule

Basierend auf dem Konzepten der Montessori-Pädagogik trägt eine Jugendschule (Erdkin-derplan) dem Bedürfnis Jugendlicher nach mehr Eigenverantwortung und Selbstgestaltung Rechnung. Gleichzeitig soll sie eine geschützte Umgebung für die Loslösung aus dem elterlichen Kontext bieten. Im Zentrum steht die handwerkliche Arbeit aber auch Selbstversorgung für den Lebensunterhalt. Nach Maria Montessori sollten Jugendliche auf dem Lande arbeiten und das unabhängige Leben in Gemeinschaft erlernen.



M 1:200

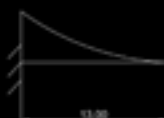


M 1:10



Bettung	2 cm	0,22 kN/m ²
Belag	5 cm	1,10 kN/m ²
Stabdichtung	1 cm	0,11 kN/m ²
Wurzelschutz	15 cm	0,15 kN/m ²
Stabdichtung	12 cm	3,22 kN/m ²

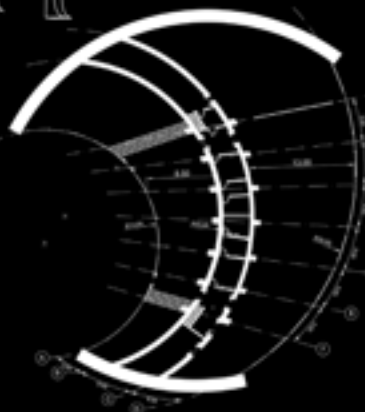
Eigenlast	1,64 kN/m ²
Nachlast	5,71 kN/m ²
Gesamt	10,39 kN/m ²
Unterlast	40 kN/m (ab 10m)



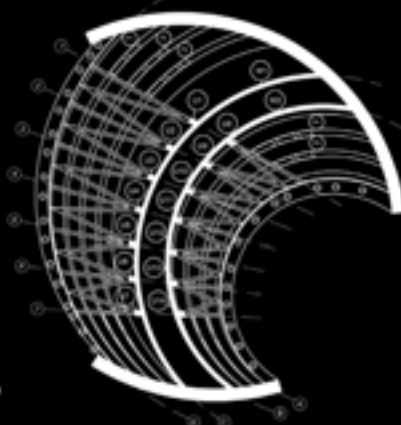
$$d = 10/15$$

$$H = 2,4 \cdot 13,0 \text{ m} = 31,2 \text{ m}$$

$$d = 2,08 \text{ m} \rightarrow b = 0,65 \text{ m}$$



M 1:200



Pfosten-Riegel-Konstruktion



M 1:25

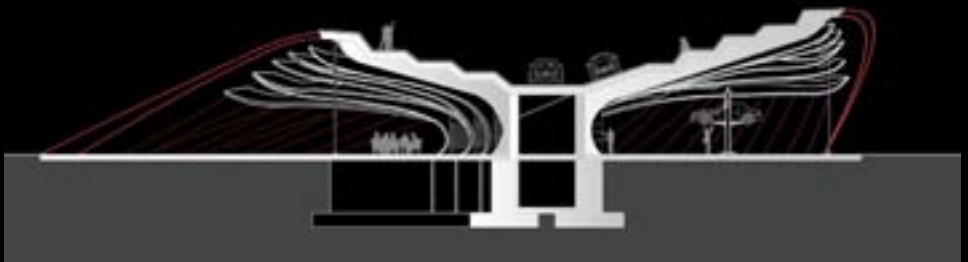
Schwarze Wanne



M 1:20



Tor



Neuer Glamour für den Kiez? Werkstätten und Tribüne an der Lipschitzallee von „dynamic for mechanic“

Generationsübergreifendes Lernen und Leben

Fokus Ernährung und Kochen

Von den Erfahrungen der vielen älteren Bewohner der Gropiusstadt, besonders bezüglich der früheren Nachbarschaftsstrukturen in den Gründungsjahren der Siedlung, könnten Jugendliche heute sehr profitieren. Wie könnten diese Senioren als Partner für die Bildung gewonnen werden?

Ein möglicher Anknüpfungspunkt bietet das Themenfeld Ernährung und Kochen:

Auf der einen Seite stellt z.B. die HvH fest, dass in vielen Elternhäusern ein ausgeprägtes Bewusstsein für Ernährungsfragen fehlt. Manche Kinder kommen ganz ohne Frühstück zur Schule. Als Ganztagschule bietet die HvH ihren Schülern zwar ein Mittagessen, aber nur etwa 20% nehmen daran teil.

Auf der anderen Seite erklären viele Senioren, dass sie grundsätzlich ein Interesse an guter Küche und Essen haben, aber es für sie al-



„Flötenstudie“: Zirkulationswege der verschiedenen flüchtigen Medien: Gerüche, Lebensmittel, Rezepte, ...

lein oder zu zweit sich nicht richtig lohne.

Die Projektgruppe „eatlier“ entwickelt ein Koch- und Pflanzentrum, das Schülern als Kochstudio und Mensa dienen und gleichzeitig Anwohnern einen Raum geben soll, bislang private Tätigkeiten wie Kochen und Essen in neuer Gemeinschaft zu erleben. Das „eatlier“ nutzt dafür das seit der Eröff-



Blick in den Verführungsraum ...



Modellansicht mit „Kochnestern“ und „Kalter Platte“: für den Wochenmarkt freigelegtes EG



Verführungswege im Quer-



... und Längsschnitt



Der Kräutertunnel



Michaela & Sarah, 13 Jahre
Liebig Oberschule



Wolfgang, 65 Jahre
geschieden



Ismet und Ahmed,
13 Jahre

nung der Gropiuspassagen schwer vermietbare Wutzkycenter am Rotraut-Richter-Platz und die U-Bahnstation Wutzkyallee, die auch von vielen Schülern der Nachbarschaft frequentiert wird. Durch ein Leitsystem aus Licht und Gerüchen, sollen die Anwohner in die Welt des Kochens und Essens entführt

werden. Ein Kräutertunnel, Erdbeer- und Gemüseplantagen auf dem Dach, Möglichkeiten zum Wintergrillen etc. leisten Aufklärung zu Lebensmittelerzeugung und Ernährung und sollen die Lust auf Kochen in Gemeinschaft - als gemeinsames kulturelles Erlebnis - wecken.

De breede School die Kiezschule als Stadtteilzentrum

De breede school bezeichnet eine neue Form der Grundschule in den Niederlanden, die unterschiedliche Einrichtungen der Bildung und Fürsorge vereint. Hier kooperieren zumeist mehrere Grundschulen unterschiedlicher Prägung. Daycare-Center und Gesundheitseinrichtungen bieten mitten im Kiez ein ganztägig genutztes Stadtteilzentrum. Die niederländische Architektin Marlies Rohmer sieht in den breede schools die integrierende und identitätsstiftende Funktion, welche die Kirchengemeinden in den Niederlanden mit der Zeit verloren haben. Bei der im Bild gezeigten Schule Wereld op Zuid gruppieren sich fünf unterschiedliche Einrichtungen um eine gemeinsam genutzte zentrale Halle, an der sich zwei Sporthallen, eine Küche und



auch einer kleiner Hörsaal anschließen. All diese Räume können auch außerhalb des Schulbetriebes von der Nachbarschaft genutzt werden. Dabei richtet sich das Angebot nicht nur an Vereine, sondern es soll ganz gezielt auch privaten Kochgruppen oder Familien- und Nachbarschaftsfeiern ein gut ausgestattetes Raumangebot im Herzen des Kiezes zur Verfügung stehen.





*Experimentelle Schulbauten
Exkursion in die Niederlande Mai 2010*

Seit vor 20 Jahren den Kommunen in den Niederlanden mehr Eigenständigkeit bei der Planung von Schulen zugesprochen wurde, werden dort viele neue Schulbaukonzepte getestet. In der Überzeugung, dass Lernen nicht nur im geschlossenen Klassenraum stattfindet, werden mit unterschiedlichen Bildungspartnern Schultypologien entwickelt, die eher die Funktion kommunaler Nachbarschafts- oder Stadtteilzentren übernehmen. Durch das vernetzte Angebot verschiedener Schul- und Freizeiteinrichtungen, Elternzentren, medizinischer Versorgung oder kultureller Programme profitieren Schüler von einem viel breiteren und vor allem mehr an der Praxis orientierten Angebot.

Gleichzeitig wird die Schule zur Anlaufstelle für die gesamte Nachbarschaft und dadurch integrierter Teil des städtischen Lebens. Ihre neue identitätstiftende Aufgabe ist schon an der Außenwirkung ablesbar: häufig sind diese neuen Schulzentren als markante Stadtskulpturen konzipiert. Durch das Lernen in neuen Bildungsk Kooperationen und in veränderten räumlichen und zeitlichen Strukturen, sollen die Schüler ein höheres Maß an Selbständigkeit und Eigenverantwortung erlangen. Dadurch werden auch an die Architektur ganz neue „pädagogische“ Aufgaben gestellt. Offene flexible Lernbereiche sollen die Schüler zu eigenständigem Arbeiten stimulieren. Deshalb wird in der Planung vieler Schulen ganz gezielt mit den emotionalen Qualitäten des Raumes gearbeitet. (Siehe Kasten auf den Seiten 37 und 47)



The background image shows an elderly man with white hair, wearing a blue and white plaid shirt and dark trousers, bent over and mowing a field of tall, golden-brown grass with a large scythe. The field is dense with grass, and the man is in the lower half of the frame. In the background, there are trees with some autumn-colored leaves and bare branches against a clear blue sky. A semi-transparent white box containing text is positioned in the upper middle part of the image.

STRATEGIE 2 URBAN FARMING

Hinter den Wohntürmen wandert die Herbstsonne über den Himmel, die Luft ist erfüllt vom Lärm des Feierabendverkehrs auf der Lipschitzallee, es riecht nach Abgasen. Unter den Füßen spürt man das Vibrieren der vorbeifahrenden U7. Nur wenige Schritte entfernt erscheint plötzlich wie aus dem Nichts eine Erntemaschine, der Duft frisch gemähten Grases hängt in der Luft, zwischen den Häusern sind Kühe und Schafe zu sehen. Ein entspannter Nachmittag auf dem Land – und das mitten in Gropiusstadt.

URBAN FARMING

Unter dem Titel "Urban Farming" haben die Studierenden Konzepte entwickelt, in denen die Auseinandersetzung mit Landwirtschaft soziale Interaktion generiert.

Während das "Gärtnern in der Stadt" in anderen Kontexten oftmals ein Begleitphänomen ökonomischer Krisen ist, soll die Teilhabe an der Nahrungskette in Gropiusstadt kreativ herausfordernd auf das Miteinander von Schülern und Bewohnern von Gropiusstadt wirken.

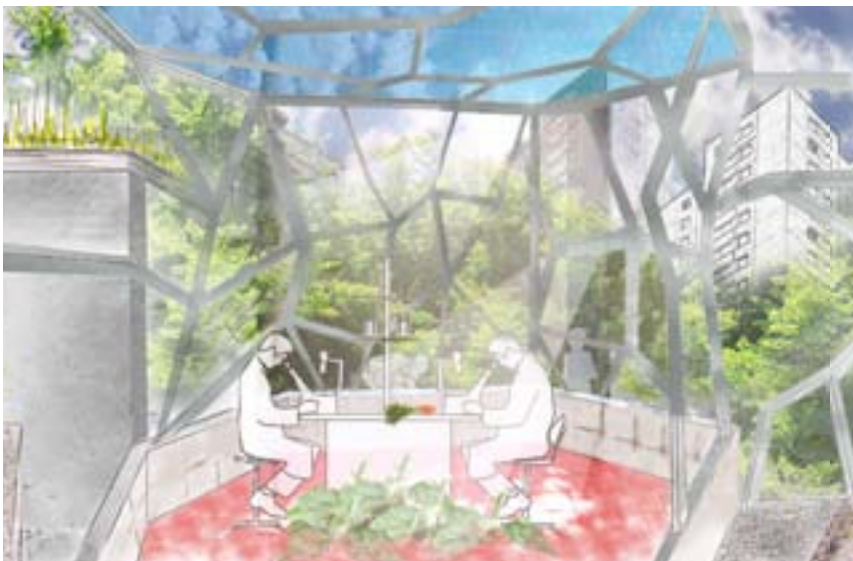
Vor dem Hintergrund aktueller Auseinandersetzungen um städtische Brachflächen in Berlin stellen die Studierenden die Frage, in welcher Form Landwirtschaft in der Stadt für Gropiusstadt entwickelt werden kann.

Gropiusstadt bietet hierbei spezielle Rahmenbedingungen: Was in städtischen Kontexten normalerweise Mangelware ist, nämlich Freiraum, scheint im Überfluss vorhanden.

Diese Freiräume sind als Restflächen zwischen der Bebauung meist wenig genutzt und werden derzeit mit nicht unerheblichem Aufwand von Firmen wie der Degewo instand gehalten. Sie bieten keine wirkliche Aufenthaltsqualität und gelten nach Aussagen von Schülern, mit denen Interviews geführt wurden, als unsicher und unattraktiv.

Dieses „Zuviel“ an Landschaft forderte die Studierenden dazu heraus, im Kontext der Schulen über neue Sichtweisen auf unsere Ernährungsgrundlagen und über eine nachhaltige Stadtgesellschaft neu nachzudenken.

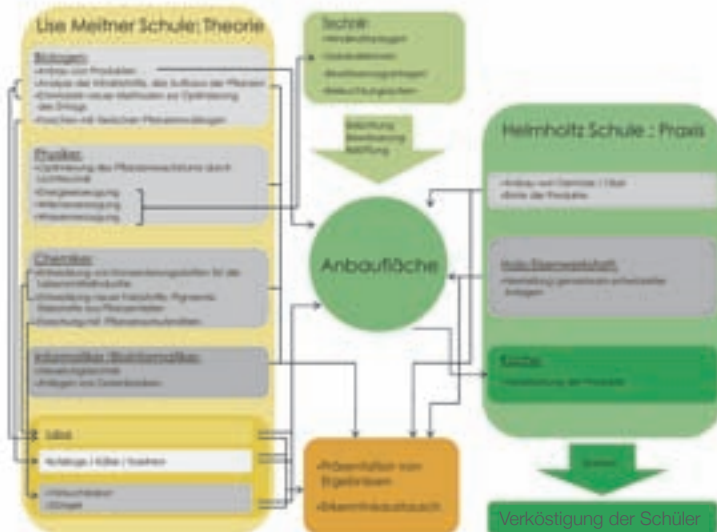
Die Projekte „Green Connection“, „Be CreACTIVE“ und „Urban Farming Gropiusstadt“ thematisieren unterschiedliche Aspekte und versuchen die Potentiale dieser Bewegung für die Entwicklung der Bildungslandschaft in Gropiusstadt zu nutzen.



Schüler beobachten und erforschen Nahrungsmittel

Bauer Mette

Werner Mette führt in vierter Generation seinen Bauernhof im Ortskern von Berlin-Buckow. Er ist für Rinder, Schafe, Ziegen, Pferde, Schweine und diverse Kleintiere, sowie mehrere Landmaschinen verantwortlich. Der 43-jährige Landwirt ist einer der letzten Bauern in Berlin, die allein von der Landwirtschaft leben und traditionellen Ackerbau und Viehzucht betreiben. "Heutzutage weiß doch kaum noch jemand, woher unser Essen eigentlich kommt", sagt Bauer Mette. Er legt großen Wert auf die ökologischen Aspekte bei seiner Arbeit und möchte gerade den Großstädtern nahebringen, woher eigentlich täglich verzehrte Nahrungsmittel kommen. <http://www.bauer-mette.de/>

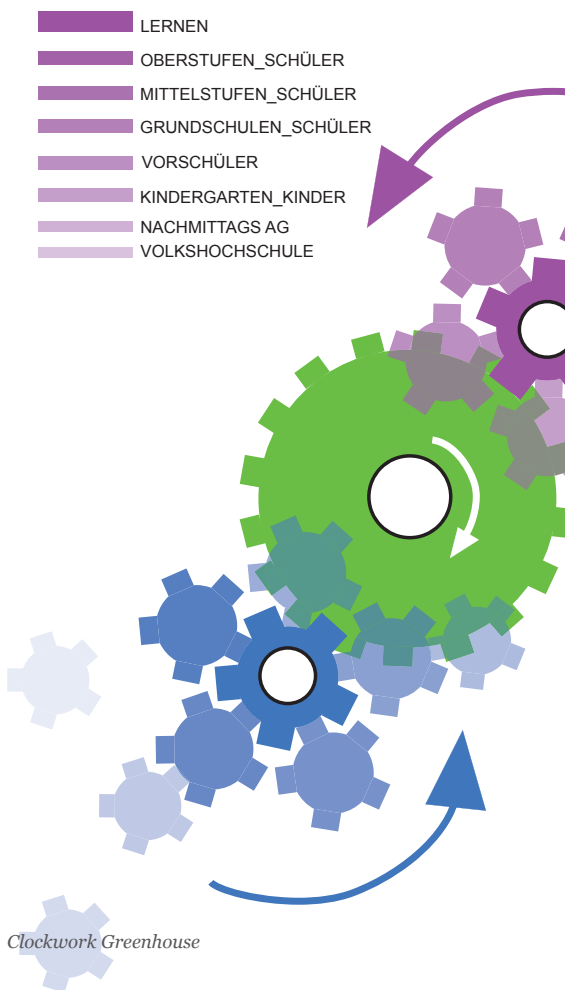


Sachanalyse, Miteinander voneinander lernen

Gewächshäuser als soziale Katalysatoren

Wie kann Architektur als sozialer Katalysator für nachbarschaftliche Dialoge zwischen Generationen und Kulturen dienen? Die Gruppe „green connection“ schlägt eine Kette öffentlich zugänglicher Pflanzhäuser vor, die Schülern und Anwohnern die Möglichkeit bieten, bislang „private“ Aktivitäten gemeinsam in den öffentlichen Raum zu verlegen. Die Aufzucht, Pflege und Ernte von Obst, Gemüse und Kräutern direkt vor der Haustür, die Möglichkeit voneinander zu lernen und miteinander draußen zu kochen, soll unter Anwohnern und Schülern eine neue und gemeinsame Verantwortlichkeit für den öffentlichen Raum erzeugen.

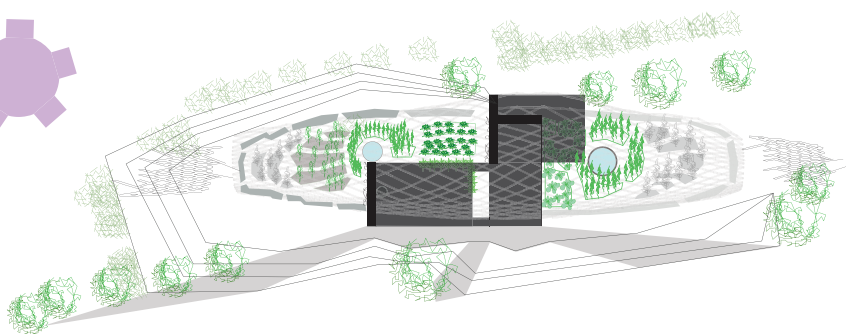
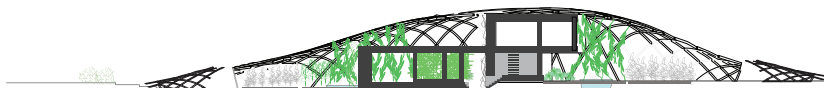
Im Zentrum der Häuser beherbergt ein massiver Kern eine gemeinschaftlich nutzbare Küche mit darüber liegender „Stube“. Gleich einem „wärmenden Herz“ funktioniert dieser Kern als verlässlicher Sonnenspeicher. Von einer leichten Hülle (dem Pflanzhaus) umspannt und energetisch aktiviert, bietet es in seiner direkten Umgebung unabhängig von tages- und jahrszeitliche Temperaturschwankungen stets einen wohl temperierten Ort auch für spontane Begegnungen.



Nebelklima unter der Hülle

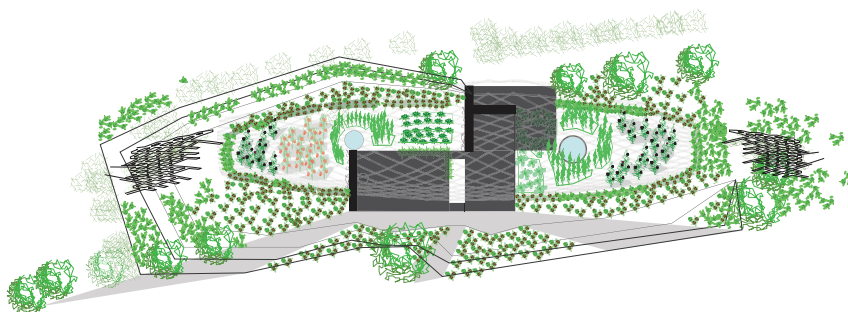
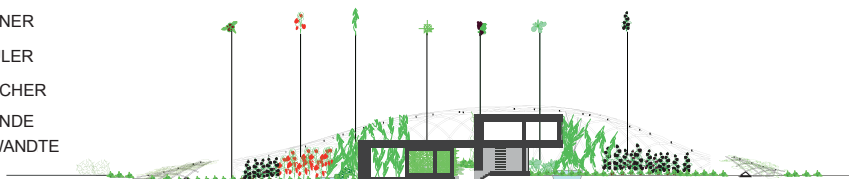


Belebung wenig genutzter Freiflächen



Pflanzhäuser wachsen und schrumpfen

ESSEN
BEWOHNER
FAMILIEN
RENTNER
SCHÜLER
BESUCHER
FREUNDE
VERWANDTE



... im jahreszeitlichen Wechsel

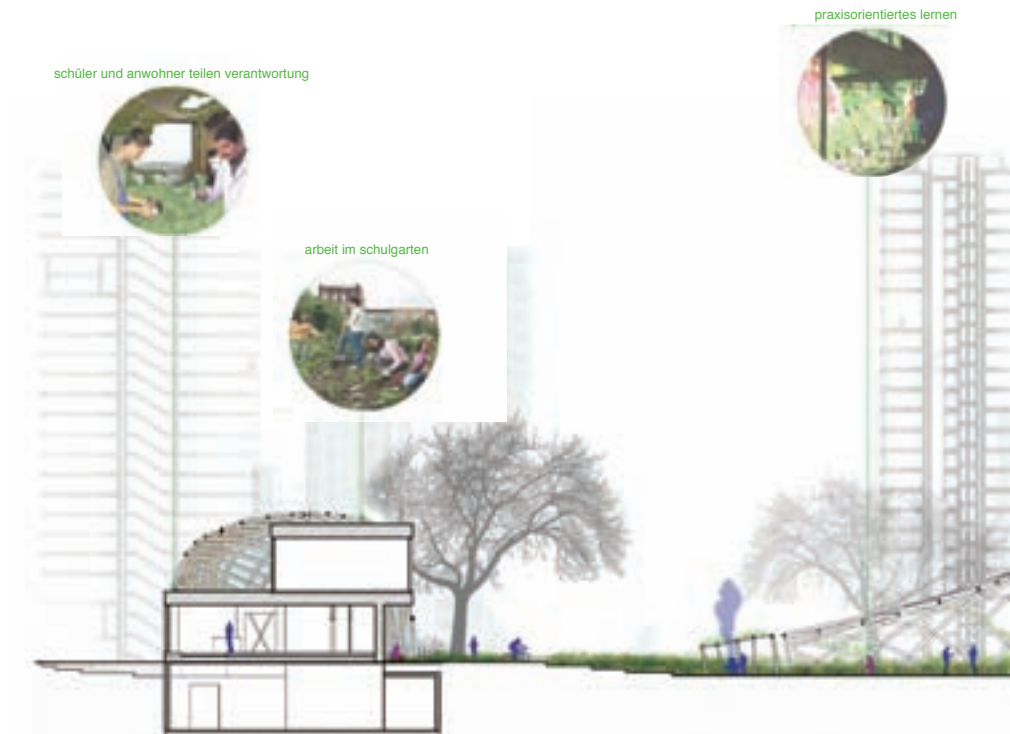
Wurzeln im Kiez

Die Pflanzbereiche sind in verschiedene überdachte und freie Anbauzonen aufgeteilt und bieten ein verzweigtes Wege- und Beetesystem, das bis tief in die Wohngegend Wurzeln schlägt. Unterschiedlich intensive Sonneneinträge auf den Pflanzbeeten, verschiedene Temperaturen und Luftfeuchten generieren spezifische klimatische Bedingungen für ein reichhaltiges Angebot nicht allein heimischer Gewächse.

Während die Pflanzhäuser vormittags den

Schülern ein lebendiges Umfeld für Praxis orientiertes Lernen bietet, oder auch einfach nur einen Klassenraum im Grünen, genießen Anwohner am Nachmittag hier ihr zweites Wohn- oder Arbeitszimmer im Freien.

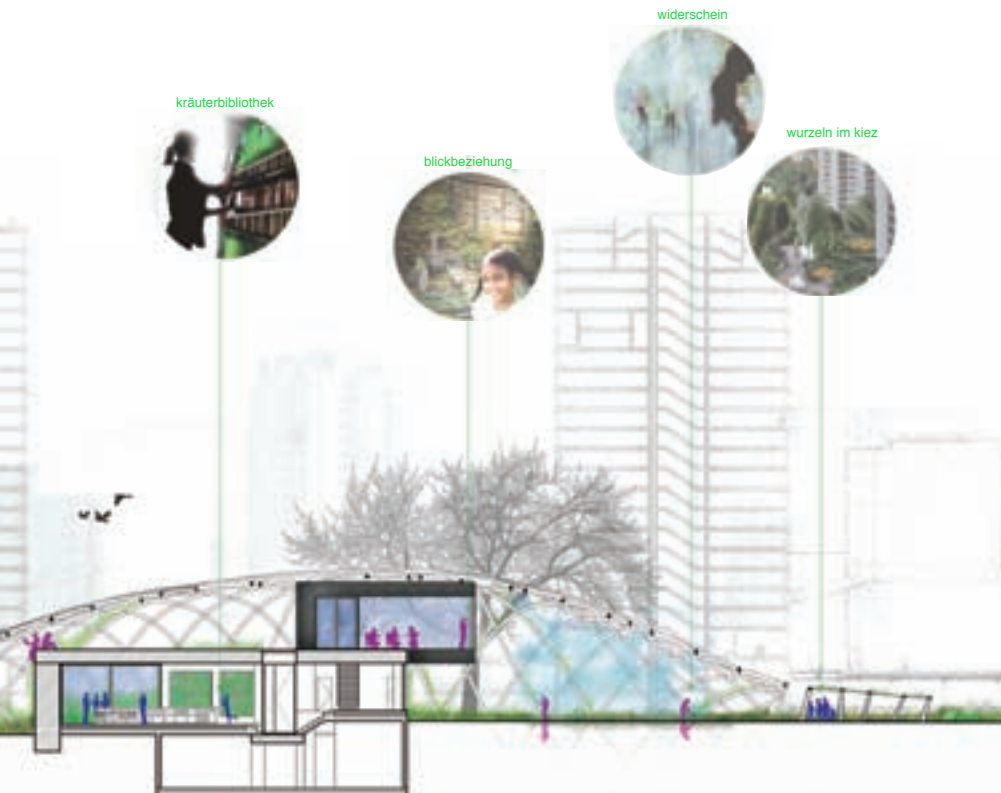
Im jahreszeitlichen Wechsel dehnen sich die Anbauzonen in den Kiez aus oder schliessen sich enger um das wärmende Herz. Aber auch im Winter können die zwischen Hochbeeten geschützten Feuerstellen genutzt werden.



Überdachte und freie Pflanzbeete bilden neue Wurzeln in den Kiez

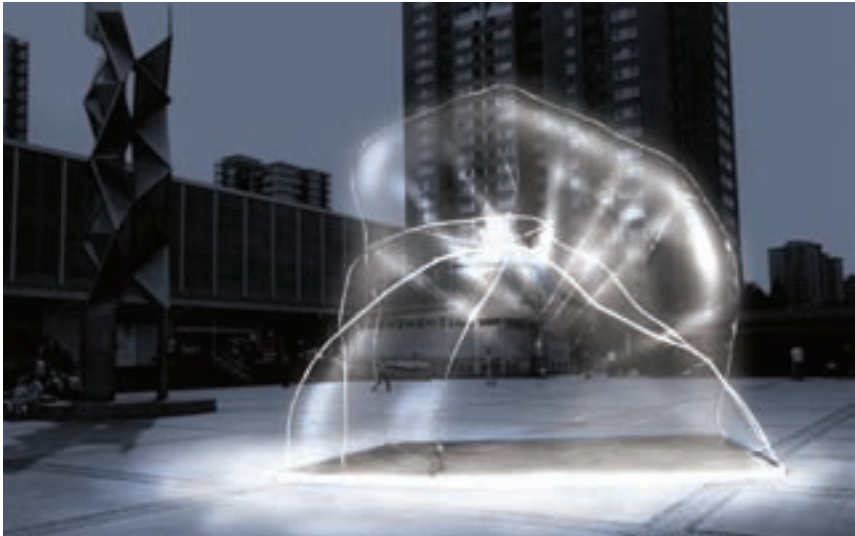


Wann übernehmen Anwohner und Schüler gemeinsam Verantwortung für den öffentlichen Raum?





Zwischen den Pflanzhäusern entsteht ein Pfadsystem aus wärmenden Lichtquellen



„Radiation“ von Marlene Eva Ott

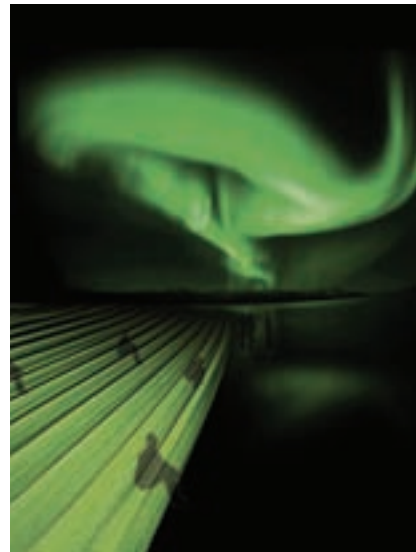
Erste intuitive Annäherungen an den Ort spiegeln den Wunsch der Schüler nach mehr spürbarer ...



... und erzeugt eine neue Behaglichkeit im öffentlichen Raum

Neue Behaglichkeit

Die Häuser sind gezielt für jene Freiflächen zwischen den Wohnhäusern konzipiert, denen bislang eine klare Ausdifferenzierung in offene und schützende Bereiche fehlte und welche bei vielen älteren Anwohnern besonders im Dunkeln eher Unbehagen erzeugten. Sie bilden ein Pfadsystem durch den Kiez und stehen jeweils im Blickkontakt zueinander. Somit zielen die Häuser nicht auf die Belebung und Stärkung des Wohnumfeldes. Mit dem Widerschein der Pflanzhäuser und Nachbarschaftsküchen, dem gelben Flackern der Feuerstellen soll zwischen die bislang gemiedenen Freiflächen der Wohnhäuser eine neue spürbare Präsenz von Wärme und Licht einziehen, um bei den Bewohnern ein Gefühl der Behaglichkeit und Sicherheit im Außenraum zu vermitteln.



*Atmosphärisches Szenario, Michael Gransitzki
... Präsenz von Wärme und Licht im Kiez wider*

Weidefelder in der Stadt

Gropuisstadt bietet aufgrund seiner Lage am Rand von Berlin und seiner Freiflächen ein großes Potential für landwirtschaftliche Nutzungen. Wie lassen sich die direkt angrenzende Felder- und Wiesenlandschaft und die vielen ungenutzten Grün- und Restflächen dazu nutzen, die Kreativität der Schüler in Gropiusstadt anzuregen?

Das Projekt „Be CreACTIVE“ will den Kindern, Schülern und Bewohnern von Gropiusstadt Naturkreisläufe und Wachstumsprozesse näherbringen. Auf einem neu entstehenden Bauernhof sollen durch Primärerfahrungen der handwerklichen Betätigung und des Umganges mit Nutztieren die Phantasie und Kreativität der Kinder angeregt werden.

Das Entdecken und Beobachten von Lebens- und Wachstumsprozessen schafft eine persönliche Beziehung zu Pflanzen und

Tieren und stärkt gleichzeitig das Bewusstsein für Ernährung. Restflächen in Gropiusstadt werden als Weiden genutzt und das „Rudower Wäldchen“, welches zur Zeit unattraktiv und kaum passierbar ist, durch die Entfernung von Zäunen in einen Ort zum Entdecken der Natur umstrukturiert.



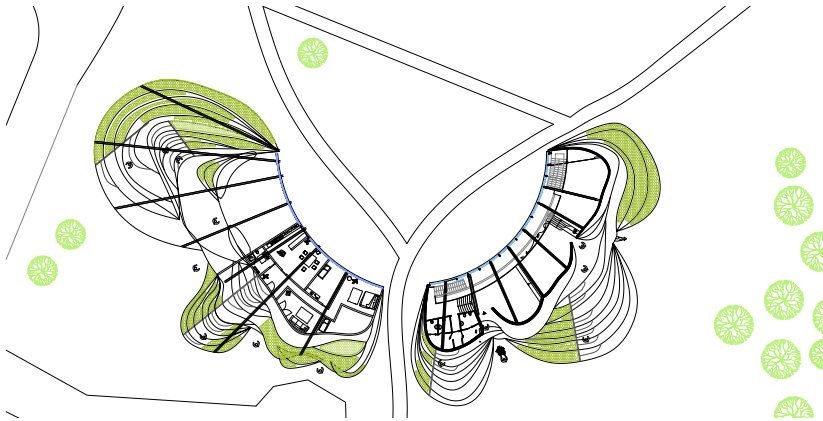
Geschichtete Plattenstruktur



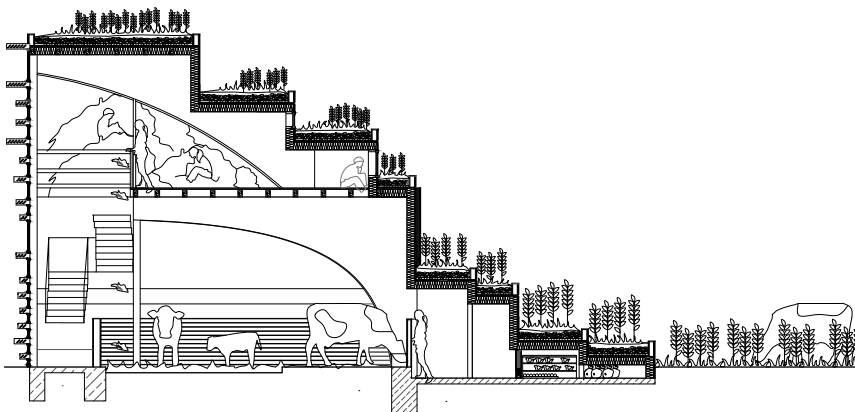
Schweine grasen am Ende des Rudower Wäldchens



Beziehung Stadt und Feld



Die Gebäude des Biobauernhofs gruppieren sich radial um einen Hof, auf dem saisonale Feste stattfinden



Schnitt mit Anbauflächen und Kuhstall

Urban Farming Gropiusstadt

Wie könnten die Schüler der LMS, die als Pendler teilweise weite Anfahrten aus dem Umland auf sich nehmen, dazu angehalten werden, sich länger in Gropiusstadt aufzuhalten und sich stärker mit der Schule und Ihrem Umfeld zu identifizieren?

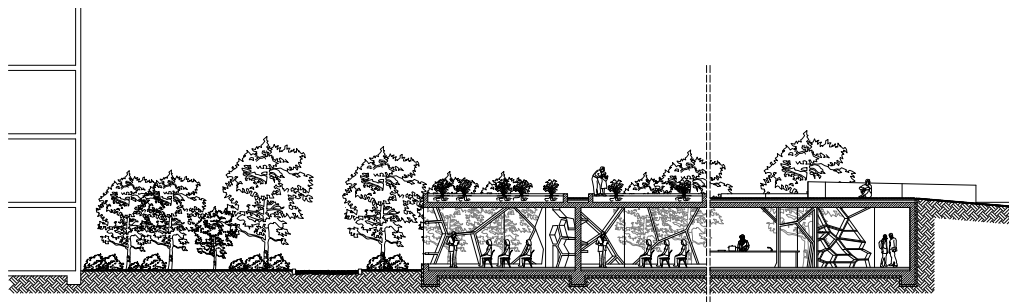
Ziel der Arbeit „Urban Farming Gropiusstadt“ ist es, diesen Schülern ein Angebot zu machen, welche sie dazu anregt, sich mit heimischen Schülern - auch aus anderen Schulen - auszutauschen und soziale Netzwerke zu bilden. Das Konzept verbindet gezielt die Lise-Meitner-Schule mit ihrem wissenschaftlich-theoretischen Schwerpunkt und die Helmholtz-Schule mit ihrer praxisbezogenen Ausrichtung auf dem Gebiet der Nahrungsmittelforschung. Auf dem Freiraum an der Lise-Meitner-Schule, der bald durch den Abriss der Clay-Schule, einer Typenschule aus den 70er Jahren, entsteht, soll ein Gebäude aus Gewächshäusern geschaffen werden, das fließend in die Umgebung übergeht und mit ihr interagiert. Angeregt durch die verschiedenen klimatischen Anforderungen der Pflanzen entspringt das Gebäude unterirdisch und steigt dann, mit gleichzeitiger Änderung der Belichtungssituation und des Klimas, auf eine bestimmte Höhe an.

Die Schüler sollen mit Hilfe der Lehrer die ganze Anlage selbstständig betreiben und dadurch in Selbstständigkeit und Verantwortungsbewusstsein gestärkt werden.

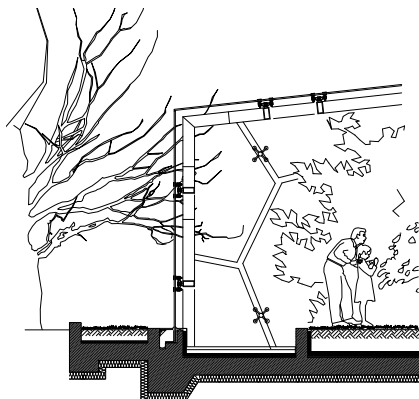
Die miteinander erzeugten Nahrungsmittel dienen dann den schuleigenen Küchen und fördern die gesunde Ernährung.



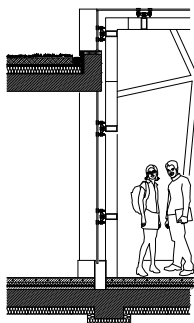
Die Modellstudie zeigt das Verhältnis von ober- und unterirdischen Abschnitten



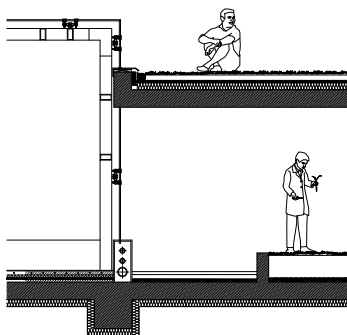
Der Längsschnitt durch das „Urban Farming“ Projekt zeigt die Verzahnung der Unterrichtsräume mit den Versuchsfeldern



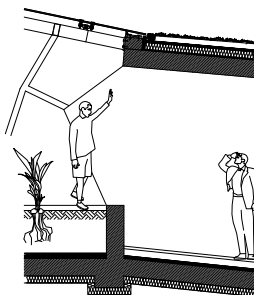
Außen-Innen: Einbindung ins Grüne



Innen-Innen: Informelle Treffpunkte

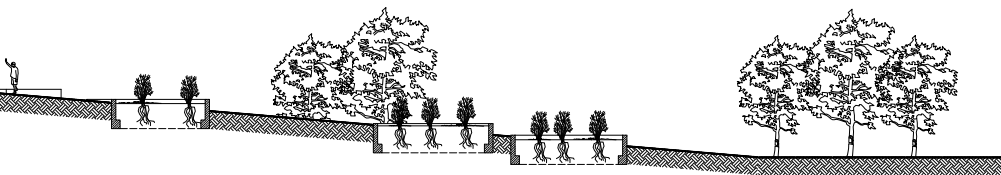


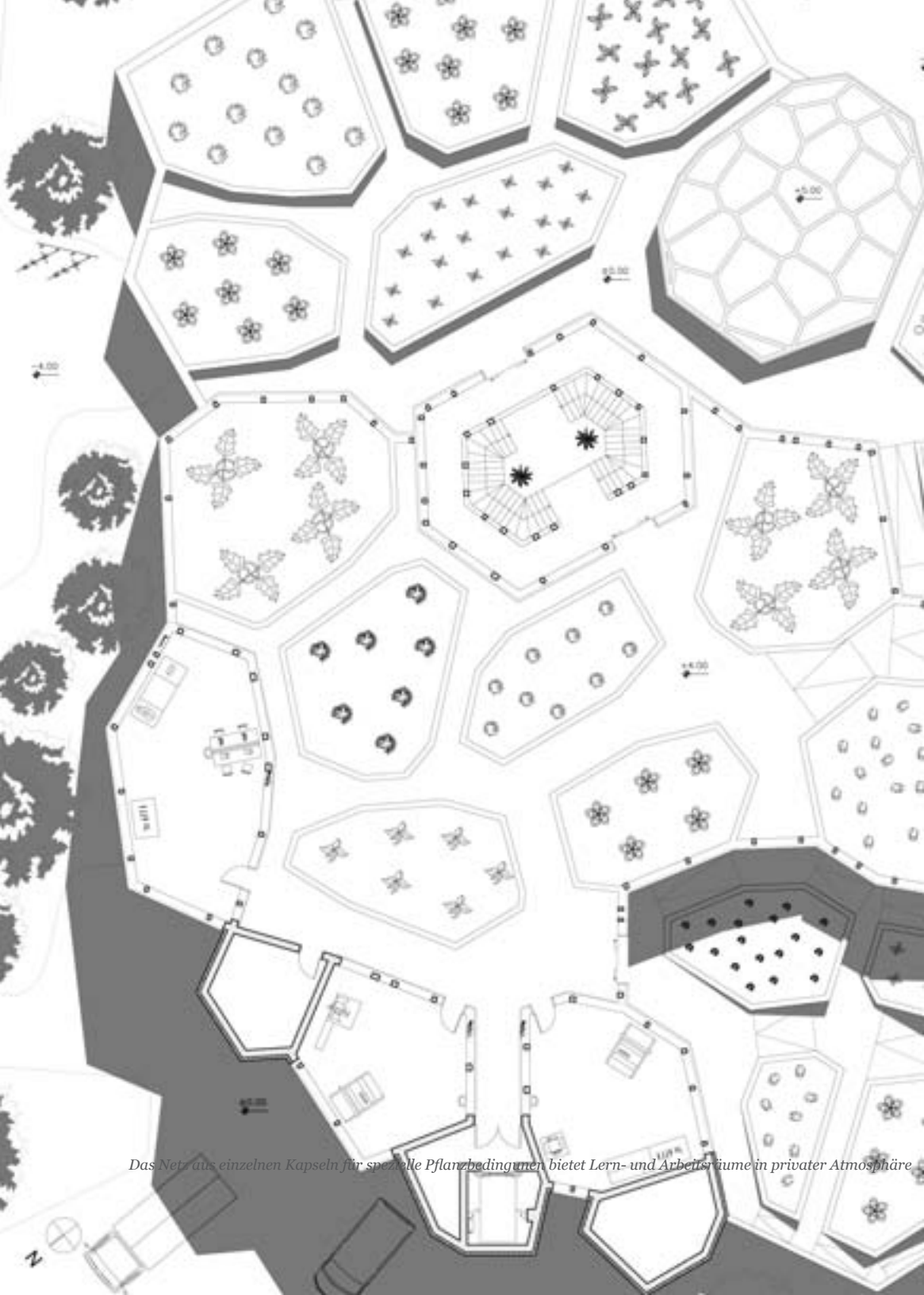
Innen-Innen: Die Klimahülle in der Klimahülle



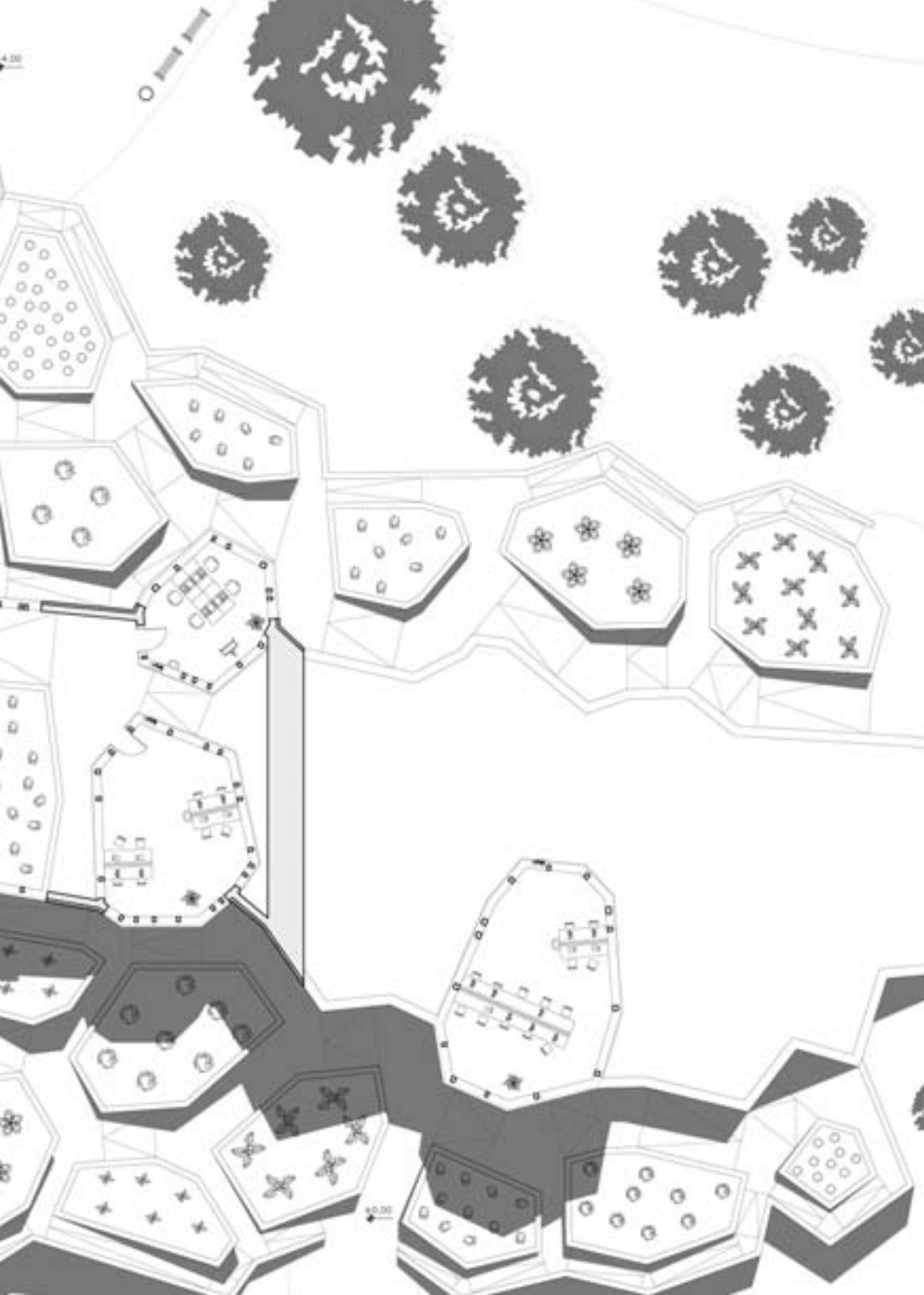
Hell-Dunkel: Massive und transparente Architektur

Schnittkatalog





Das Netz aus einzelnen Kapseln für spezielle Pflanzbedingungen bietet Lern- und Arbeitsräume in privater Atmosphäre.







STRATEGIE 3

PERFORMANCE SPACES

Ein fast ganz normaler Abend auf dem Rotraut-Richter-Platz: 300 Fans feiern ihre Schülerbands aus ganz Berlin zum jährlichen Nachwuchscontest, unterstützt von der Degewo. Diesmal sind unterschiedliche Musikgattungen vertreten, von der lokalen Rapgröße MC Wutzky, die Proberäume im Wutzkycenter genutzt haben, bis zu Cellisten der neuen Musikschule am Rotraut-Richter-Platz. Auch die Bewohner aus dem nahe gelegenen Seniorenheim drücken mal ein Auge zu, wenn es zu laut wird und verkaufen Kuchen.

PERFORMANCE SPACES

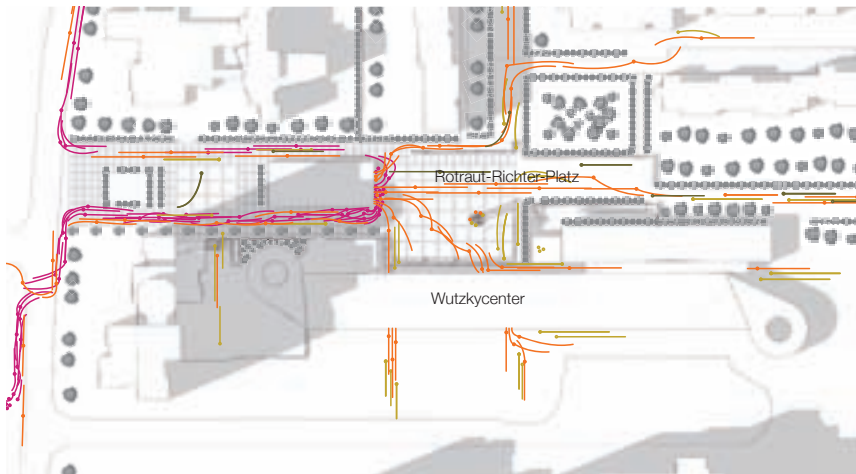
Wie können durch die Ansiedelung von Auführungs- und Proberäumen für Bands und Theatergruppen Synergien zwischen den Schulen in Gropiusstadt und den Bewohnern entstehen?

Performance Spaces versuchen ungenutzte Räume in Gropiusstadt neu zu definieren oder neue Orte zu schaffen, an denen Begegnungsmöglichkeiten für Nutzer aus verschiedenen Generationen und kulturellen Hintergründen entstehen. Diese Projekte besetzen dabei strategisch Zwischen- oder

Übergangsräume in Gropiusstadt, um besondere Freizeitangebote der Schulen herauszubilden. Einen Schwerpunkt stellt dabei der derzeit wenig belebte Rotraut-Richter-Platz dar, der aufgrund seiner zentralen Lage von den Projekten „Kiezklänge“ und „mix tape“ als natürliches Auditorium genutzt wird, das eine möglichst breite Öffentlichkeit in Gropiusstadt erreichen soll. Neue Proberäume, Bühnen und eine Musikschule sollen als Attraktoren dem Platz zu neuem Leben verhelfen.



„Layers to unfold“



Kartierung der Bewegungsströme auf dem Rotraut-Richter-Platz



Rotraut Richter

Rotraut Richter (* 15. Mai 1915 in Berlin; † 1. Oktober 1947 in Berlin-Wilmersdorf) war eine deutsche Bühnen- und Filmschauspielerin. Den endgültigen Durchbruch hatte sie mit dem Film „Krach im Hinterhaus“ 1935. Ihr größter Erfolg war „Das Veilchen vom Potsdamer Platz“ (1936). Oftmals wurde sie danach ebenso bezeichnet.



Rotraut Richter in „Das Veilchen vom Potsdamer Platz“, 1936 (Quelle filmportal.de)

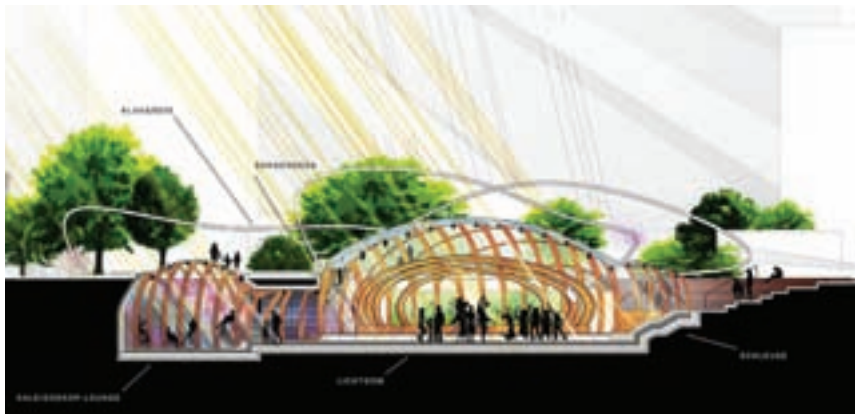
Verknüpfung von Unterricht und Freizeit

„Es brodelt unter der Oberfläche“ ist das tragende Leitmotiv des Projektes „Mehr Sein als Schein“.

In der Nähe der Helmholtz-Schule thematisieren die Verfasser am Beispiel eines unterirdischen Musik- und Tanzzentrums die Verknüpfung von Unterricht und Freizeit: Die Schüler der umliegenden Schulen nutzen die Proberäume im Unterricht und danach.

Die Struktur mit einer Membrandeckung bricht an verschiedenen Orten durch die städtische Oberfläche und definiert zugleich beleuchtete Plätze zum Verweilen.

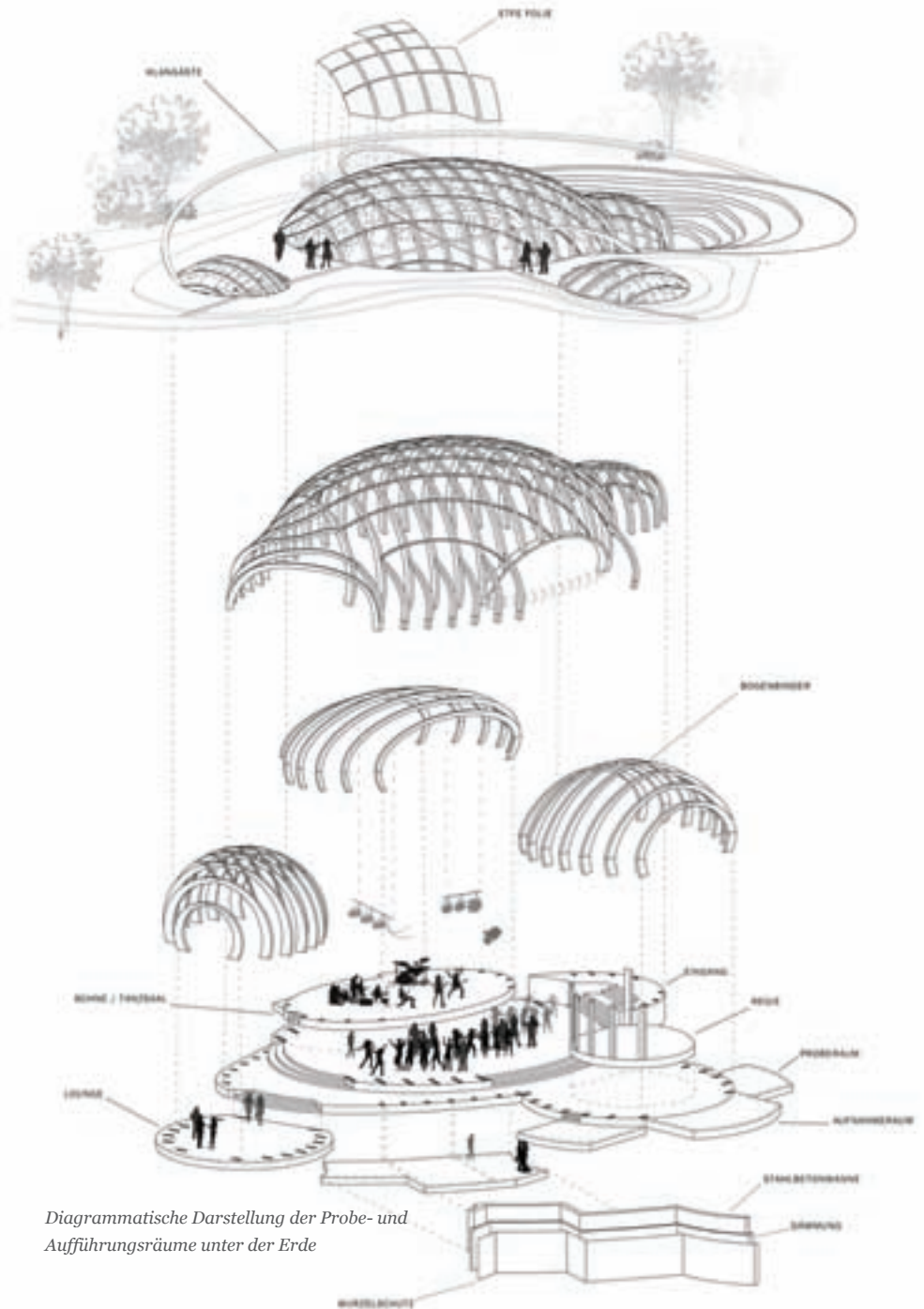
Eine zeltartige Membranstruktur, macht die unter der Erde liegenden Aktivitäten über unterschiedliche Lichtsituationen an der Oberfläche sichtbar: Das fremdartige Objekt soll die Neugier der Bewohner wecken.



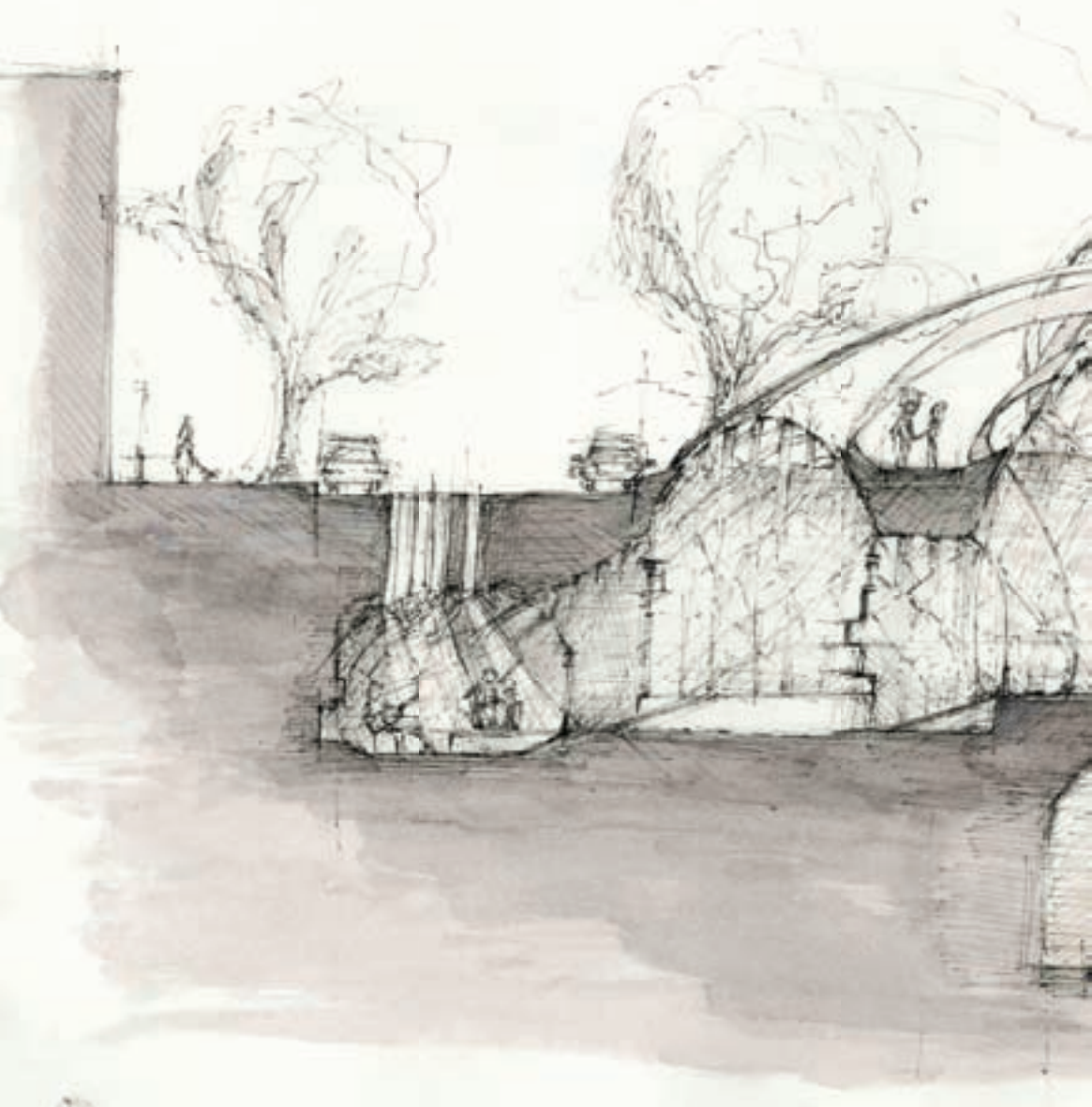
Darstellung einer Aufführung bei Tageslicht



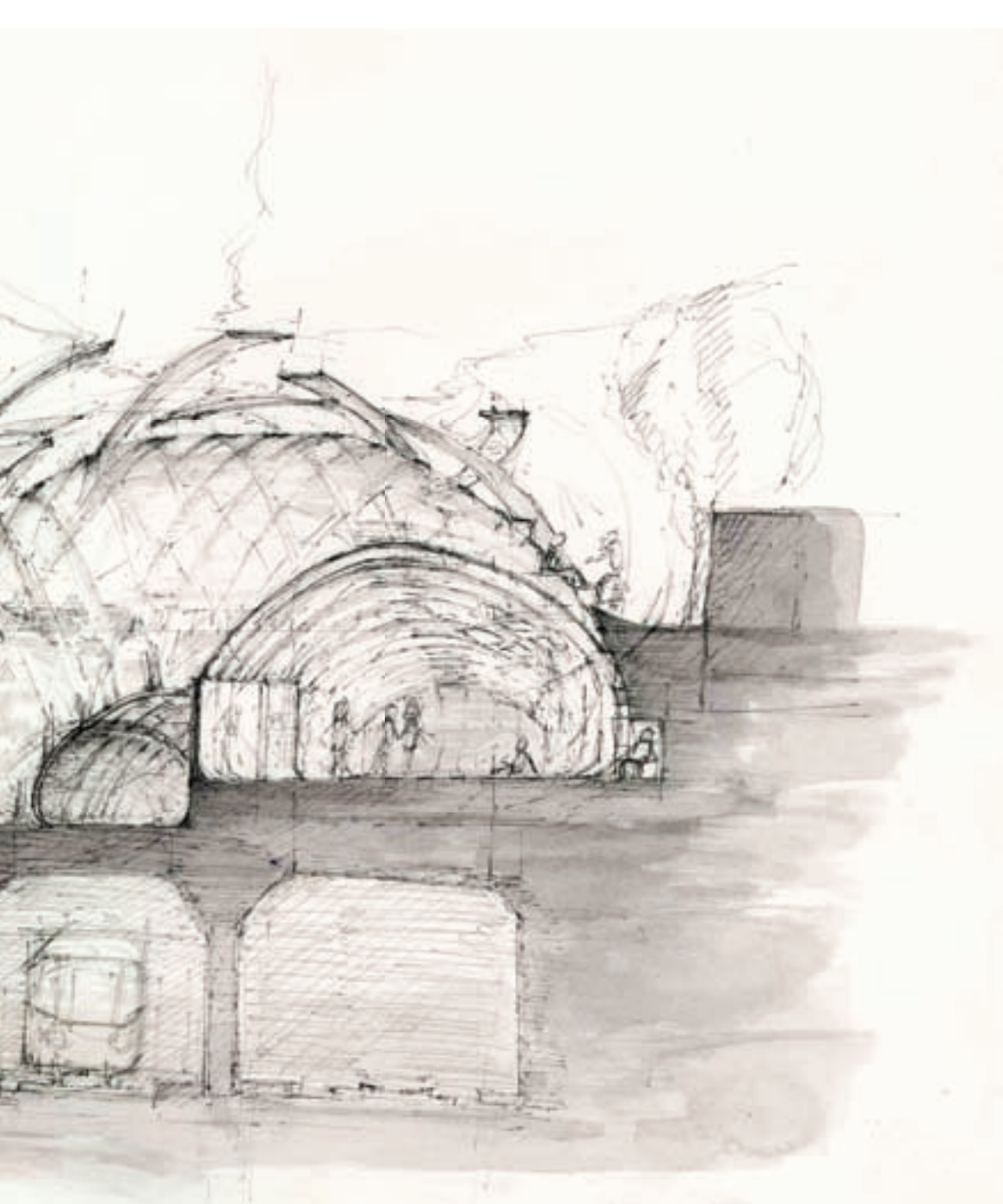
Die Kuppel des Bühnenraumes als Attraktor bei Nacht



*Diagrammatische Darstellung der Probe- und
Aufführungsräume unter der Erde*



In der Handzeichnung nähern sich die Studierenden den unterschiedlichen Raumsituationen ihrer unterirdischen Welt an.



Proberäume im Wutzkycenter

Wie lässt sich der derzeit wenig genutzte Rotraut-Richter-Platz mit wenigen baulichen Eingriffen beleben und über Gropiusstadt hinweg zu einem attraktiven Ort machen, der von den Schülern nicht nur aus Gropiusstadt genutzt wird?

Der Entwurf „mix tape“ schlägt neue Proberäume in den Obergeschossen des Wutzkycenters vor, die an junge Bands und Künstler vermietet werden. Zu bestimmten



Beziehungen zwischen Nutzergruppen im Kiez

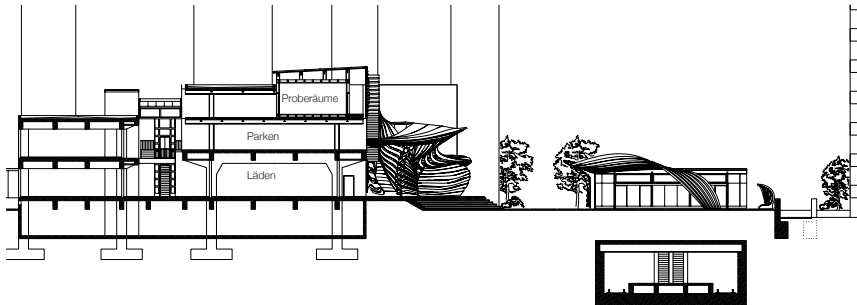
Zeiten im Jahr nutzen diese Künstler den Platz als ihre Bühne. Basierend auf einer Analyse der Bewegungsströme auf dem Rotraut-Richter-Platz wird eine leichte Metallstruktur vorgeschlagen, die sowohl Bühne, Verschattung, Wetterschutz und Gebäudefassade ist und den Platz durch die Modulation des Tageslichts in unterschiedliche Zonen einteilt.



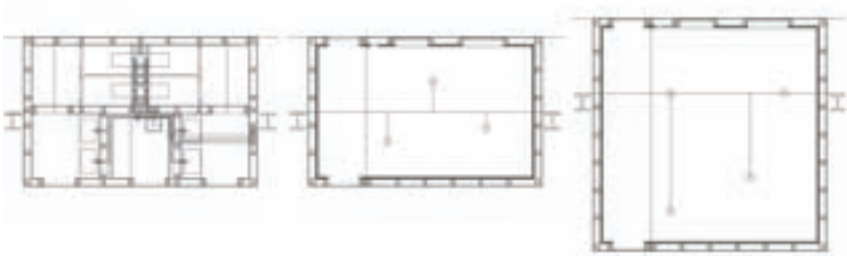
Multifunktionale Struktur, die unterschiedliche räumliche Qualitäten bilden kann



Bühnenraum vor dem Wutzkycenter



Schnitt durch das Wutzkycenter, die U-Bahn und die neue Bühnenstruktur



Eingestellte Boxen als Proberäume im 2. OG des Wutzkycenters

Aktivierung des Rotraut-Richter-Platzes

Der Entwurf Kiezklänge betrachtet Musik als Schnittstelle zwischen den Schulen und Gropiusstadt. Eine Musikschule ergänzt das vorhandene Bildungsangebot und schafft neue Räume zur musikalischen und sozialen Entwicklung der Schüler, darunter Workshop- und Unterrichtsräume, einen freien, selbstorganisierten Proberaum sowie Tonstudio und Bühne. Letztere soll die Schulen stärker im Kiez verwurzeln und sie im Stadtraum sichtbar und erfahrbar machen. Ausgehend vom Transitraum über den Platz definiert ein Band über Faltungen die Räume der Musikschule. Die durchgehende Formensprache schafft eine räumliche Kontinuität, die für jede räumliche Situation ausformuliert wird. Das verschieden gefaltete und skalierte Band ermöglicht fließende Übergänge sowohl im Inneren wie nach außen. Durch die verästelte Struktur sollen spannungsgeladene Atmosphären erzeugt werden, die bis in den Außenraum wirken und durch ganz Gropiusstadt „fortgesponnen“ werden können.

Exkurs: Regelbasiertes Entwerfen

(von Aurel von Richthofen)

Im Entwurf stand das Modell (physisch und virtuell) im Mittelpunkt des architektonischen Entwicklungsprozesses. Anstatt sich auf den Plan als 2-dimensionales Werkzeug zu beziehen, kann das Modell als Informations-Vielheit verstanden werden und nach beliebigen Eigenschaften geprüft und hinterfragt werden. Im Deleuze'schen Sinne enthält es alle möglichen planimetrischen Repräsentationen, die sich nach Belieben „entfalten“ lassen. Gleichzeitig können auch temporale und räumliche Eigenschaften eingebunden und abgerufen werden. Die Autoren von Kiezklänge entfalten sprichwörtlich aus einem Band programmatische Entwurfsdiagramme, die sie konsequenterweise als Prototypen nach architektonischen Qualitäten hinterfragen. Dieser Typenkatalog wird in einem ersten Schritt rein kompositorisch, also nach formal-ästhetischen Kriterien, zu einer räumlichen Gruppe angepasst. Ob-



Innenhof der Musikschule



Die Bühne in Aktion



Modellstudien



Typologie: Introvertiertes Raumgefüge



Typologie: Introvertierter Aufenthaltsraum mit Durchgang



Durch einfache Regeln entstehen komplexe Faltsysteme

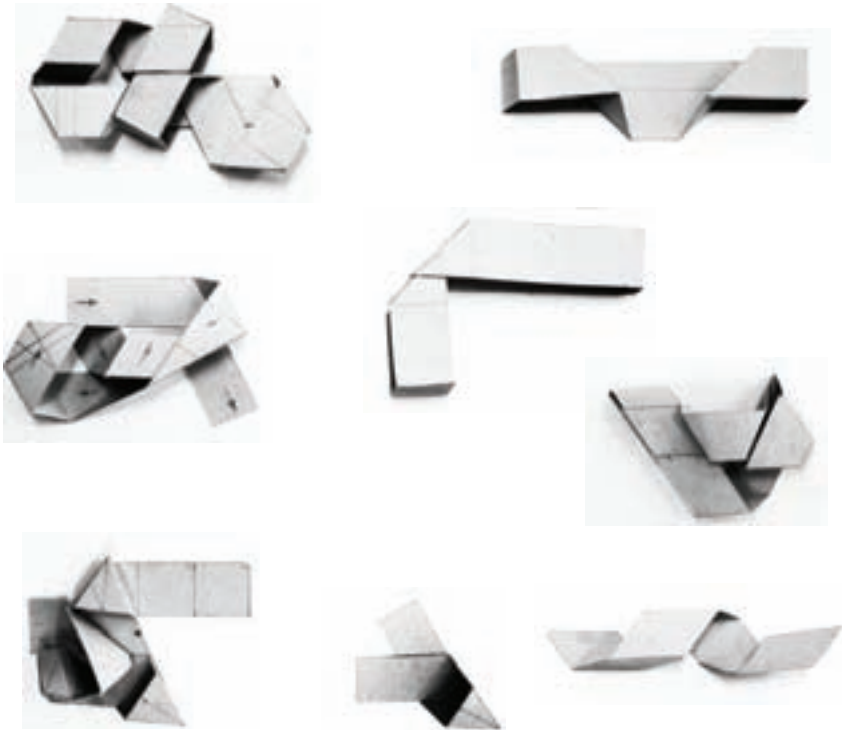
wohl dieser Ansatz eine Dimensionserweiterung zugunsten des Modells zulässt (erste architektonische Interpretation der Form), bevorzugt er letztendlich dennoch den repräsentativen Aspekt der innerhalb des integrierten digitalen Entwurfs nur ein Teil einer umfassenden Architektur-Genese darstellt.

Radikales parametrisches Design

Da sich der typische Einsatz von digitalen Technologien in der Architektur meist auf eine vorgefasste oder tradierte Formidee stützt, muss ein integraler Entwurfsansatz den herkömmlichen digitalen Entwurfsprozess hinterfragen. Hier bietet parametrisches

Entwerfen eine willkommene Alternative: Der Architekt - zu lange schon Sklave von Software-Paketen die mit dem Gedanken an einen typischen Nutzer entwickelt wurden - wird selbst zum Programmierer.

Die Autoren von Kiezklänge haben sich mit dem oben erwähnten Typenkatalog einen einfachen, proto-digitalen Werkzeugkasten geschaffen. Die einzelnen Typen verhalten sich nach einfachen Regeln (Falten des Bandes um einen bestimmten Winkel, in eine bestimmte Richtung). Diese Regeln lassen sich als Parameter auffassen und logisch kombinieren. Ohne „Skripte“, „Codes“ und „Software“ explizit zu benutzen, haben Kiezklänge



dennoch parametrisch gearbeitet.

Im Gegensatz zur herkömmlichen Haltung einer analogen Architektur, (be-)nutzt eine digitale, parametrische Architektur sowohl die Rechenleistung des Computers, um eine Vielzahl linearer Prozesse seriell zu berechnen, als auch die Intelligenz seiner kollektiven Autorschaft. Dieser Ansatz hat eine Reihe von Konsequenzen:

- Alle Entwürfe sind im Skript enthalten, ihre physische Manifestation muss allerdings erst berechnet und „ausgeführt“ werden. Der Entwurf von Kiezklänge lässt sich in allen Phasen auf das parametrische Ausgangs-

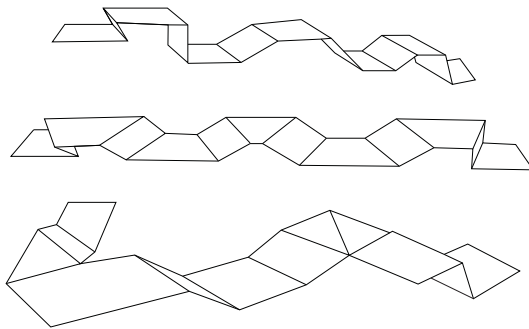
diagramm des Bandes zurückführen

- Die kreative Leistung verschiebt sich von der Zeichnung zum Skript, vom direkten Entwurf zum Meta-Entwurf. Auch hier erkennt man bei Kiezklänge eine ausführliche experimentelle Phase des Entwurfes, in der Regeln aufgestellt und getestet werden.

- Gleichsam redaktioneller Arbeit, orchestrieren die Autoren Flüsse und Prozesse des Entwurfs, indem sie die Parameter der Diagramm-Gleichungen bestimmen.

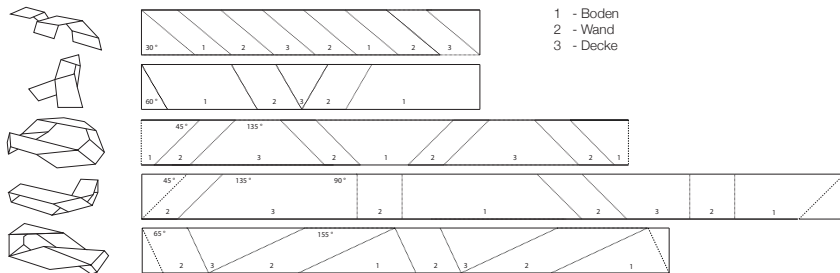
- Obwohl die Regeln grundlegend linear angelegt sind, muss ein regelbasierter Entwurf keineswegs deterministisch verlaufen.

PERFORMANCE SPACES



Raumauffaltungen des Bandes -
Untersuchung der Flächenbeziehungen

Typologie - Abwicklungen



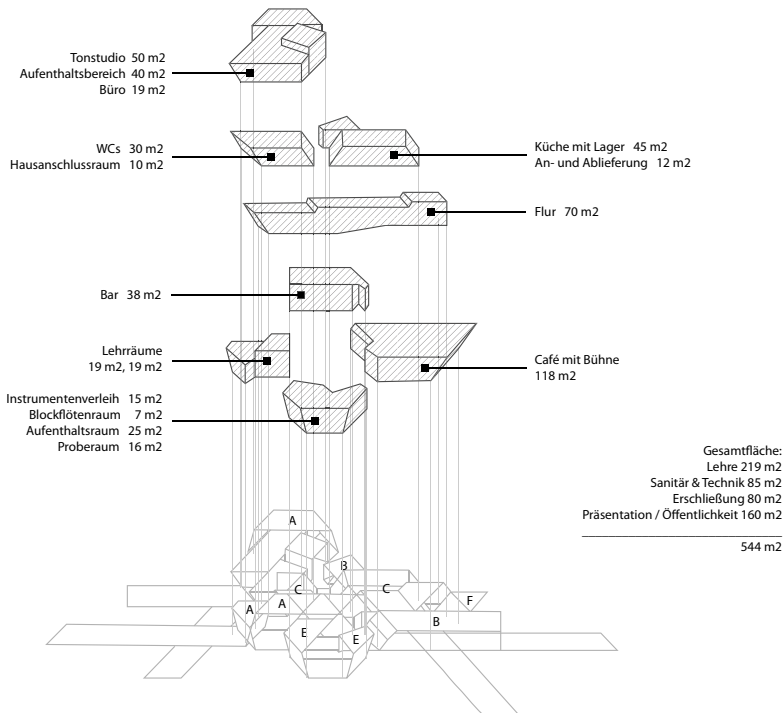
Erfassung der Geometrie und Erstellung der Vorlagen für die einzelnen Faltmodelle

Aus der Kombination weniger Parameter ergeben sich exponentielle Möglichkeiten, die wiederum nach Rückkopplungs-Mechanismen verstärkt oder gedämpft werden.

- Als Resultat steht nicht das formale Objekt im Vordergrund, sondern eine Entwurfsumwelt deren Parameter bestimmte Räume erlauben. Damit geht allerdings keine Dematerialisierung des Gebauten einher, sondern vielmehr ein durch Parameter „informierter“ Raum, der sich zwangsläufig formal manifestiert.

Der Architekt als Informatiker

Die Autoren von Kiezklänge sind Architekten und Informatiker, allerdings mit analogen Mitteln. Parametrischer Entwurf ist nicht gleichbedeutend mit digitalem Entwurf. Eine Geometrie ist dann parametrisch aufgebaut, wenn sie sinnvolle Zusammenhänge zwischen einzelnen Teilen erkennt, in diesem Fall von Band zur Faltung zum Raum. Kiezklänge verfolgt eine Formensprache, die sich direkt aus den inherenten Geometrien ableitet. In einem iterativen Prozess wird die Aus-



Raumprogramm und -komposition

gangsgeometrie angepasst, weiterentwickelt und rekombiniert, um sich asymptotisch einer brauchbaren, das heißt den sozialen, ökologischen und politischen Realitäten gerechten Lösung zu nähern. Die physischen Modelle sind einerseits zur Überprüfung der gefundenen Geometrien da, andererseits liefern sie die Rahmenbedingung der maschinellen Fabrikation (Größe, Material, additive oder subtraktive Fabrikations-Methode) weitere Evaluationskriterien zur Bestimmung der gefundenen Geometrien und zur Interpre-

tation zu Architektur. Trotz der expressiven Erscheinung ist der Entwurf von Kiezklänge als generativ statt formal zu bezeichnen. Diese rekursiven Prozesse relativieren und erweitern die Handlungsfähigkeiten des Architekten.

Danksagung

Unser besonderer Dank gilt den beteiligten Schulen der Gropiusstadt, den Schülern, Anwohnern und Institutionen vor Ort, mit deren aktiven Beteiligung und Zusammenarbeit dieses Forschungsprojekt erst möglich wurde.

Wir danken insbesondere Frau Frauke Burgdorff, Vorstand der Montag Stiftung / Urbane Räume, die uns auf das Kooperationsprojekt der Bildungsmeile Wutzkyallee aufmerksam gemacht hat, Frau Katrin Kleinhans vom Empirica-Institut als Koordinatorin der Bildungsmeile Wutzkyallee, die uns Kontakte zu den Schulen vermittelte und uns während des Projektes beraten hat, sowie der Schulleitung der Lise-Meitner-Schule – Herrn Hollander und Herrn Haselsteiner – mit denen wir zusammen den Start des Projektes konzipiert haben und die uns am Leben ihrer Schule haben teilnehmen lassen.

Weiterhin danken wir Herrn Horst Zeitler, Kunstlehrer der Lise-Meitner-Schule und seinen Schülern Lisa Cordewinus, Sonja Halboth, Sandra Oehlmann, Justyna Pienczykowska, Annabell Poremski, Dennis Schmiel und Madeline Turek, deren Arbeiten die Grundsteine für die meisten hier vorgestellten Strategien bildeten. Die Schüler standen auch bei der Weiterentwicklung der Projekte Pate und haben ihre persönlichen Erfahrungen und Wünsche an ihr Schulumfeld in die Projekte eingebracht.

Durch die Hilfe von Herrn Hägler als Vertreter der Schulleitung der Hermann-von-Helmholtz Schule (HvH) und Frau Ute Prengemann, Lehrerin der Naturwissenschaften an der HvH und ihrem Naturwissenschaftskurs der Jahrgangstufe 9 sowie Frau Albrecht, Schulleiterin der Walt-Disney Grundschule, konnten unsere Studierenden die Wirkweise ihrer Architekturen vor Ort testen und weiterentwickeln.

Referenten

Wir bedanken uns bei Herrn Friedhelm Haas, Haas Architekten, für seine Vorlesung zu Klimasystemen und die Führung durch das sanierte Große Tropenhaus des Botanischen Gartens Berlin Dahlem sowie bei Herrn Christian Huber, huber staudt architekten, für seine Vorlesung zu Klimahüllen und die Führung durch das Abgeordnetenhaus von Berlin.

Gäste

Wir danken den Gastkritikern, die viel Zeit und lange Wege in Kauf genommen haben, um unsere Studierenden mit ihrer Erfahrung zu unterstützen:

Micheal Ziller, ziller+ Architekten und Stadtplaner BDA, München, Antje Waterholten, Architektin, Bremen, Martin Janekovic, XTH Architekten, Jens Casper, Architekt BDA, Marlen Weiser und Jannes Wurps, Die Baupiloten, TU Berlin, Anette Homann, Research Professor, Carleton University, Gabi Schilling, UdK Berlin, Gil Wilk, WILK-SALINAS Architekten BDA, Sebastian Finckh, Jürgen Meyer H Architekten, Thomas Arnold, workspheres architects, Kaye Geipel, Redakteur Bauwelt, Olaf Bartels, Architekturkritiker, Daniel Dendra, anOtherArchitect, Friedhelm Haas, Haas Architekten BDA, Judith Giseler, TU Berlin, Rolf Zimmermann, wonderment center, Daniela Konrad, TU Berlin, Fee Kyriakopoulos, Schulforscherin, Resa Gartner, neo.studio, Birgit Klauck, Studiendekanin Architektur, TU Berlin, Nele Vesta Zareh, TU Berlin, Meike Schalk, Architektin, Royal College of Technology Stockholm, Prof. Peter Berten, Architekt, TU Berlin, Alexis Dornier, Architekt, Thomas Kusitzky, Musiker, Auditive Architekturen, UdK Berlin, Maria Artkamp, Architektin, UNITED Nations in Sudan, Mathias Heyden, Architekt, ISPARA Institut, TU Berlin, Joachim Staudt, huber staudt architekten BDA, Florian Wiedey, Architekt, Antje Buchholz, BAR, Stephanie Sandmann, Architektin, Prof. Klaus Zillich, TU Berlin, Vanessa Carlow und Mathias Titze, TU Berlin

Kooperationen im Bachelorstudiengang TU Berlin

FG Prof. Steffan Gebäudetechnik und Entwerfen, WM Katja Pfeiffer, Tutoren Johanna Moser und Daniel Korwan

FG Prof. Rückert Tragwerksentwurf und -konstruktion, WM Daniel Weinhold, Lehrbeauftragter Björn Krüger

Ausblick

Das Projekt **Open Source School** bildet die Grundlage für weitere Forschungsprojekte an unserem Fachgebiet. So wird im kommenden Semester der Brunnenkiez in Berlin-Wedding das Thema der Untersuchungen sein. Dabei wird unser Open Source Ansatz in Zusammenarbeit mit lokalen Interessengruppen vor Ort, wie dem Pfefferwerk e.V. weitergeführt.

Das Team

Prof. Susanne Hofmann AA Dipl. vertritt seit 2009 die Professur für Entwerfen und Konstruieren, Wohnungsbau und Kulturbauten an der TU Berlin. In einem Joint Venture zwischen Susanne Hofmann Architekten und der TU Berlin leitet sie als freie Architektin seit 2003 das praxisorientierte Studienreformprojekt „die Baupiloten“. Durch diese Kooperation können Projekte je nach Komplexität durch ihr Architekturbüro oder im akademischen Rahmen bearbeitet werden, im Idealfall in unmittelbarer Ergänzung von Theorie und Praxis. Die Baupiloten realisieren Bauten vom Entwurf bis zur Baubetreuung mit direkter Beteiligung der Nutzer. Bei ihren Neu- und Umbauten von Schulen und Kindergärten erforschen sie die Möglichkeiten „Atmosphäre als partizipative Entwurfsstrategie“ einzusetzen. Mit ihrem innovativen Ansatz der Architektur und ihrer Lehre erregte sie international Aufsehen und präsentierte ihre Arbeit auf Ausstellungen und Kongressen weltweit. Ihre Arbeit wurde mit verschiedenen Auszeichnungen und Preisen geehrt.

Sven Pfeiffer hat an Hochschulen im In- und Ausland, unter anderen der Architectural Association in London, der Udk Berlin und der TU Stuttgart unterrichtet. Seit 2005 lehrt er an der TU Berlin in wechselnden Konstellationen (Marianne Mueller, Wolfram Popp, Jean-Philippe Vassal, derzeit Gastprofessorin Susanne Hofmann) im Bachelor- und Masterstudiengang. Sein Fokus in der Lehre und in seiner Arbeit als Architekt liegt auf der Entwicklung regelbasierter (digitaler) Entwurfstechniken, die zwischen Intuition und objektiver Information vermitteln, und dem Einsatz von neuen Fertigungsmethoden. Derzeit arbeitet er an seiner Promotion mit dem Arbeitstitel „Driver and Driven – Regelbasierte Entwurfsprozesse“.

Urs Walter arbeitet seit dem Wintersemester 2009/10 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet. Während seines Studiums an der TU Berlin war er an dem Gründungsprojekt der Baupiloten beteiligt und hat in der Folge intensiv zum Thema Schulbau gearbeitet. Neben seiner Tätigkeit als freier Architekt in Berlin forscht er zu klangkompositorischen Entwurfsansätzen in der Architektur, u.a. in Zusammenarbeit mit dem Forschungsgebiet Auditive Architekturen an der UdK Berlin.

Aurel von Richthofen ist freischaffender Architekt in Berlin und arbeitet an der Schnittstelle von Geometrie und Architektur. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Entwicklung digitaler Werkzeuge, als Mittel zum parametrischen Entwurf und zur computergestützten Fabrikation. Er studierte Architektur an der ETH Zürich und der TU Delft. Als Gewinner des „emerging practitioner“-Wettbewerbs war Aurel von Richthofen 2007-2009 Gastprofessor an der Ohio State University in den USA.

TUTOREN Nora Brinkmann, Gwok-Wei Cheung, Diana Drogan, Robert Kahlow, Sybille Paulsen, Thomas Pearce, Katharina Riedel, Olimpia Tamaszewska, Daniela Voss

SEKRETARIAT Sabine Remus





Murat Erman Aksoy Anne-Marie Arera Violetta Avdeeva Deniz Aydin Anika Barkhausen
 Matthias Bednasch Susanne Brinkmann Helen Shuyang Chen Steffen Cunaeus Jill Drescher Max Dunse
 Christian Ehrlenspiel Mirko Endler Maria Fabrizi Shyaz Fakir Julia Friesen Carolin Gaube Ortal Gazit
 Sebastian Genzel Olga Gordaschnik Michael Gransitzki Fildo Hadziosmanovic Cornelia Halbach
 Samuel Harm Adriano Hellbusch Joan Hoffmann Constantin Jäger Anja Jertz Andrea Jüstel
 Ioanna Kalozoumi-Paizi Kamila Kazmierzak Robert Kieseewetter Christian Kloth Anna Knüpfer
 Jessica Köchel Lena Kohlhof Armand Kokotkiewicz Maximilian Küchler Tanja Kuliminska Marian Lemm
 Anja Leßmann Stefan Liczkowski Gonzalo Lizama Janine Luther Leif Erik Madsen Nima Mashagh
 Melanie Missfeldt Cina Molavi Kristin Munzert Frank Neumann Jan Ossenkop Marlene Eva Ott
 Seyhan Özgen Tatjana Patzschke Mauritiuș Pauli Bartosz Peterek Hardy Pethke Alexandra Plewinska
 Ole Ritter Fanny Röger Liane Rosenthal Noam Rosenthal Kevin Rowedel Nina Salamova
 Mehmet Saltabas Daniela Sarnowski David Scharf Anne Schlebbe Vera Schmidt





Johanna Schneider Valéria Schwarz Julika Siegmund
Joshua Smith Maksim Slavchev
Lea Carmen Steinmeier Philip Klaus Steinmetz
Björn Alexander Streese Tina Tobisch
Greta Trütken Sabine Uhlig Daniel Vedder
Anastasiya Vitusevych Sebastian Wattenberg
Benjamin Weichert Anna Weiß Jan Wind
Björn Wittik Daniel Wordell Jian Yang
Tim Zecher Olga Zenker David Ziai

OPEN SOURCE SCHOOL

Studierende FG Hofmann TU Berlin



IMPRESSUM:

Technische Universität Berlin
Institut für Architektur
FG Entwerfen und Konstruieren,
Wohnungsbau und Kulturbauten
Sekretariat A27

Straße des 17. Juni 152
10623 Berlin

tel.: + 49 . (0)30 . 314 21896
fax: + 49 . (0)30 . 314 21897

Kontakt
Prof. Susanne Hofmann
hofmann@baupiloten.com

Berlin, September 2010

ISBN 978-3-7983-2273-8 (Druckausgabe)
ISBN 978-3-7983-2274-5 (Online-Version)

* gedruckt auf säurefreiem alterungsbeständigem Papier

Layout
Gwok-Whei Cheng, Nora Brinkmann, Olimpia Tamaszewska,
Sybille Paulsen, Thomas Pearce

Druck
FRICK Digitaldruck
Brühlstrasse 6, 86381 Krumbach

Vertrieb
Universitätsverlag der TU Berlin
Universitätsbibliothek
Fasanenstr. 88 (im Volkswagen- Haus), 10623 Berlin
Tel.: (030) 314-76131 Fax.: (030) 314-76133
Email: publikation@ub.tu-berlin.de
www.univerlag.tu-berlin.de